Der Lübecker Volksbote erscheint jeden Nachmittag, außer an Sonn- und Festtagen. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch den Boten frei ins Haus für die erste Juni-hälfte 2500.— Mk. Einzelverkaufspr. 200 Mk.

Redaktion: Johannisstraße 46.

Fernruf 905 nur Redaktion. 926 nur Geschäftsstelle.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 500.— Mark, auswärtige 600.— Mark, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 300 Mk., für Reklamen 2000.— Mk.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.

Fernruf 926 nur Geschäftsstelle 905 nur Redaktion.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk.

Nummer 136. Donnerstag, 14. Juni 1923. 30. Jahrgang.

Dollar 100 000!

Die amtliche Notierung des Dollars erreichte am Mittwoch im Mittel einen neuen Rekord. Im freien Verkehr gab es Momente, wo der Kurs wesentlich über 100 000 hinaus schnellte. Diese katastrophale Steigerung des Dollarkurses von einem Tag zum andern um rund 17 Prozent vollzog sich, wie die Beobachtungen sämtlicher Kundigen ergaben, bei verhältnismäßig geringen Umsätzen, also ohne den panikartigen Sturm, der frühere Perioden der Markentwertung kennzeichnete. Die Reichsbank schritt ein, gab jedoch so wenig Devisen ab, daß eine ganze Reihe von hochvalutarischen Zahlungsmitteln zur Befriedigung der Nachfrage fehlte und daß infolgedessen Zuteilungen vorgenommen werden mußten. Die Nachfrage ebbte denn auch tatsächlich nach der amtlichen Kursfestsetzung zeitweilig zurück, um später wieder anzuschwellen. Zweifellos haben erhebliche industrielle Käufe, insbesondere der westdeutschen Industrie, zu der Kursbewegung beigetragen. Das Auffallende aber bleibt, daß dem verhältnismäßig leichten spekulativen Andrang nach fremden Zahlungsmitteln nur ein geringer Widerstand entgegengesetzt worden ist.

Eine ganze Reihe von Anzeichen läßt darauf schließen, daß dieselbe müde Resignation gegenüber der Entwicklung des Devisenmarktes, die bei den beteiligten Sachverständigen bereits im Untersuchungsausschuß zu beobachten war, auch in der praktischen Politik einreißt. Dagegen muß Protest erhoben werden, und zwar ein lauter, eindringlicher Protest! Es geht um mehr als um die Frage, wie der Ertrag der deutschen Produktion unter die an der Produktion Interessierten verteilt werden soll, obwohl diese Frage keineswegs unwichtig ist. **Denn bisher hat jede Markentwertung zu einer steigenden Verminderung des Reallohnes geführt, hat den Anteil des Lohnes am Warenpreis gemindert mit dem Ergebnis, daß die Kaufkraft der arbeitenden Bevölkerung und noch mehr die der Unterstützungsempfänger, fast vollkommen zum Erliegen kam, während auf der andern Seite die Sachwertbesitzer gewannen.** Aber nicht das ist heute das Wesentliche. Der Auslandswert der Mark ist auf den winzigen Bruchteil von einem Fünfundzwanzigstel des Vorkriegswertes gesunken zu einer Zeit, wo die deutsche Wirtschaft auf Einfuhren doppelt angewiesen ist, wo der Ertrag aus dem Export aber längst nicht in ausreichendem Maße der deutschen Volkswirtschaft zugute gebracht wird, sondern vielfach dem Außenhandel und den am Valutageschäft interessierten Kreisen verbleibt. In einer Zeit, in der es darauf ankommt, die deutsche Produktion aufrecht zu erhalten, die deutsche Arbeitskraft vor dem Ruin zu bewahren und die entsetzlichen sozialen Schäden abzuwenden, die die Verelendung der Arbeiterschaft für unsere Innen- und Außenpolitik zeitigen muß, erleben wir diese neue Devisenhausse und sehen nur, daß ihr die herrschenden Regierungsinstanzen nicht gewachsen sind.

Unter diesen Umständen ist es vollständig müssig, die letzte Devisenhausse auf allgemeine politische Momente zurückzuführen. Fraglos hat die Neigung Englands zu Kompromissen, die in den letzten Auslandsmeldungen zutage trat, die Hoffnung auf eine rasche Verständigung bei denjenigen mindern müssen, die um jeden Preis einem deutschen Kompromißvorschlag widersprechen. Tatsache ist, daß die Bewegung diesmal ohne großen Kraftaufwand mit elementarer Wucht am deutschen Markt sich Raum verschafft hat und daß es entweder nicht beabsichtigt gewesen oder aber nicht gelungen ist, die Dollarsteigerung zu verhindern. Es liegen Anzeichen dafür vor, daß die Nachfrage tatsächlich über den unmittelbaren Bedarf hinausgegangen ist, und das würde auch bis zu einem gewissen Grade erklären, warum er nicht von der Reichsbank befriedigt wurde und warum nicht die Devisenreserven der deutschen Wirtschaft herangezogen worden sind. Die bisher recht unfruchtbaren Verhandlungen des Untersuchungsausschusses über die Ursachen des Marksturzes haben doch **das eine positive Ergebnis gezeitigt, daß tatsächlich mindestens für zwei Milliarden Goldmark Devisenvorräte vorhanden sind, die sich im Besitze von Privaten befinden.** Weit entfernt davon, daß die Regierung nach Mitteln sucht, diesen gänzlich brachliegenden Devisenbestand in der Zeit der größten Not für Deutschland auszunutzen, hat der Reichswirtschaftsminister Becker diese Devisenhamsterei im Reichstag noch in aller Form entschuldigt. Unter diesen Umständen ist natürlich eine Hilfe von der Regierung kaum zu erwarten, und es wäre ein vergebliches, die Massen irreführendes Bemühen, wollte man Forderungen aufstellen, die darauf hinauslaufen.

Umsomehr muß man nach Möglichkeit suchen, um diesen Zustand der Unsicherheit, in dem die „nationale" Industrie sich mehr als je der Devisenhamsterei hingibt, zu beseitigen. Dazu gehört aber in erster Linie eine Lösung der Reparationskrise, an der dieselbe Regierung, die den Dollar hochgehen läßt, mitzuarbeiten verpflichtet ist, will sie nicht in den Zusammenbruch hineinsteuern. Mehr als je aber werden auch die Arbeiter für sich aus dem Devisenmarkt die Konsequenz ziehen müssen, daß die Wirkungen der Erschütterungen der Mark abgedämpft werden müssen. Eine Beeinflussung der Preise nach dem Abbau der Zwangswirtschaft, deren letzte Säulen eben mit dem Umlageverfahren für Brotgetreide zusammenstürzen, ist mit Erfolg nicht mehr denkbar. Unaufhaltsam schnellt die Preiskurve nach oben. Zu fordern ist, daß nun auch die Löhne beschleunigt und ausreichend erhöht werden und daß darüber hinaus Mittel gefunden werden, die eine Anpassung des Arbeitslohnes an den jeweiligen Dollarstand, der für den Stand der Warenpreise immer entscheidender wird, ermöglichen.

*

England schwankend!

Die Mitteilungen aus London und Paris über einen angeblich am Montag erfolgten Beschluß des englischen Kabinetts, der der französischen Auffassung über den Verzicht auf den passiven Widerstand entgegensteht, haben sich inzwischen als verfrüht herausgestellt. Börseninteressenten sollen es gewesen sein, die sich den Luxus erlaubten, des lieben Geschäftes willen der Welt ein gänzlich falsches Bild über den Standpunkt der englischen Regierung zu geben. Die Freude über angebliche französisch-englische Meinungsverschiedenheiten bei gewissen Katastrophenpolitikern war vorläufig, also kurz. Aber es hat dennoch den Anschein, daß ihnen bald ein neues Vergnügen gemacht wird, dessen Vorbereitung wir in dem mit allen möglichen Mitteln erstrebten englisch-französischen Kompromiß sehen. **Es ist nicht zu bestreiten, daß sich die englische Regierung inzwischen der französischen Auffassung über die Aufgabe des passiven Widerstandes stark genähert hat.** Meinungsverschiedenheiten sollen in der Hauptsache nur noch über die Form bestehen, in der sich der deutsche Verzicht zu vollziehen hat. Scheinbar geht die englische Regierung von dem Gesichtspunkt aus, daß es besser ist, unter Zugeständnissen dabei zu sein, um in Zukunft den nach Macht strebenden Bundesgenossen zu zügeln, als ewig auf einem Standpunkt zu verharren und die Verbündeten dann wieder auf eigene Faust handeln zu lassen. Daß diese Auffassung bei der intransigenten Haltung Frankreichs nur auf Kosten Deutschlands Verwirklichung finden kann, ist in anbetracht der Sachlage nicht mehr zu bezweifeln. Andeutungen über die neue Lösungsmöglichkeit werden auch bereits gemacht. Es heißt, daß Englands Wünsche dahin gehen, einen Waffenstillstand zum Abschluß zu bringen, der anstelle des rein militärischen Systems an der Ruhr eine internationale wirtschaftliche Kontrolle setzen will, die natürlich militärisch gesichert werden soll. In anderer Form wird also das erstrebt, was Frankreich angeblich am 11. Januar wollte — ein Vorläufer der von Frankreich seit langem geplanten und geforderten Kontrollinstanz für das Rheinland. Es bleibt nur die Frage offen, ob sich Frankreich mit der angeblich von England geplanten Kontrolle abfindet und unter welchen Vorbedingungen das geschieht. Vielleicht auf Kosten der Sicherheitsfrage?

Verwunderlich wäre es nicht, wenn sich auch bezüglich der Frage des passiven Widerstandes das diplomatische Geschick dieser Regierung als unzulänglich erweist. Die Reichsregierung besitzt in allen Ländern diplomatische Vertreter, die über wichtige Dinge tagtäglich Bericht erstatten und die sicherlich auch über das Mitteilung gemacht haben, was sich innerhalb der Entente jetzt vorzubereiten droht! **Warum ist auf Grund dieser Informationen nicht sofort eine direkte Vermittlung über die Frage des passiven Widerstandes mit der in Frage kommenden Ententemacht angestrebt worden?**

Der Münchener Hochverratsprozeß.

SPD. München, 13. Juni. (Eig. Drahtber.)

Der neunte Verhandlungstag brachte die Vernehmung des Hauptzeugen Schäfer, der man mit besonderem Interesse entgegensah. Schäfer ist der Führer und Organisator des Blücherbundes und seit langer Zeit eine heiß umstrittene Persönlichkeit. An seinen Namen knüpfen sich verwickelte Intrigen politischer Art, die bis heute noch ungeklärt sind. Seine Führung im Blücherbund war in der letzten Zeit heftigen Angriffen von innen heraus ausgesetzt, deren Seele Arnold Ruge war. Aus zufälligen Bemerkungen des Zeugen Kautter erfuhr man, daß das bekannte Flugblatt gegen Schäfer von Ruge verfaßt und verbreitet worden war. Das Zweifelhafte an Schäfer geht auch daraus hervor, daß vor seiner Vernehmung das Gericht die drei Hauptzeugen Mayr, Kautter und Friedmann auf ihren Eid hin fragte, ob sie im Verlaufe der Zusammenarbeit mit Schäfer den Eindruck erhalten hätten, daß Schäfer event. ein Doppelspiel treibe, d. h., daß er event. auch mit Machhaus gemeinsame Sache zu machen gewillt gewesen sei. Alle drei Zeugen erklärten unter ihrem Eid, daß sie diesen Eindruck niemals gehabt hätten. Die Aussage des Schäfer zum Prozeßthema deckt sich im allgemeinen mit den Angaben der drei anderen Hauptzeugen. Von Wichtigkeit aber ist seine Angabe, daß er bereits am Weihnachten 1922 bei der Polizeidirektion München vorstellig geworden ist und dort Meldung über Fuchs und Machhaus und ihre französischen Gelder erstattet hat. Offenbar aber hat die Polizei diesen Angaben keine Bedeutung beigemessen. Nicht einmal der Polizeipräsident wurde von seinen Unterorganen davon verständigt. Schäfer hat Mitte Februar noch ein zweites Mal die Polizeidirektion persönlich von diesen hochverräterischen Dingen verständigt, aber auch dieses Mal, und zwar an dem Tage, wo Riechert gerade in München eingetroffen war, sah sich die Münchener Polizei zu keinem irgendwie gearteten Eingreifen veranlaßt. **Auf Grund dieser eidlichen Aussage vermag sich nun jeder selbst ein eigenes Bild von den Zuständen der Münchener Polizeidirektion zu machen.**

Der Zeuge verbreitet sich dann auf die inneren Verhältnisse im Blücherbund, vor allem über die Treibereien des Ruge, Berger und Machhaus gegen ihn als Führer. Diese Angaben machte er allerdings mit großer Vorsicht und verweigerte die Auskunft über besonders delikate Fragen mit dem Hinweis, daß er im Interesse der Landesverteidigung darüber nur unter Ausschluß der Oeffentlichkeit sprechen könne. Das Gericht ging dann einstweilen nicht näher auf diese Dinge ein. Schäfer hat im ganzen etwa 26 bis 28 Millionen Mark von Fuchs und Machhaus erhalten. Ueber diese Einnahmen stellte er keine Quittungen aus, und auch sonst fehlen darüber irgendwelche Einnahme-Belege. Auch dieser Zeuge behauptet, daß er die ganzen Summen ausschließlich für die Organisationen verwendet habe, worüber er summarisch Buch geführt habe.

Dollar 110 000.

Die französische Schreckensherrschaft.

SPD. Elberfeld, 13. Juni. (Eig. Drahtber.)

Die Hinrichtung Schlageters wird jetzt von den nationalistischen Kreisen im Ruhrgebiet als Grund für einen aktiven Widerstand gegen die Besatzung benutzt. So fordert z. B. die „Bergisch-Märkische Zeitg." in Elberfeld unverhüllt zu Sprengungen auf aus Rache für Schlageter! Abgesehen von den außenpolitischen Wirkungen ist eine derartige Agitation nur geeignet, in dem gegenwärtigen kritischen Augenblick den Abwehrwillen der Arbeiterschaft noch mehr zu erschüttern. **Jede Sprengung ruft neue Gegenmaßnahmen der Franzosen hervor, die bereits jetzt in der Gegend von Dortmund und Gelsenkirchen jeden Deutschen für vogelfrei erklären, der sich nach 9 Uhr auf der Straße befindet.** Die fortgesetzten Dynamit- und Mordanschläge der deutschen Nationalisten haben hierzu im wesentlichen beigetragen. In Wanne gibt es jeden Abend Punkt 9 Uhr ein wildes Gewehrfeuer. Die Stadt **Dortmund** gleicht abends einem Heerlager; am Tage durchziehen Patrouillen die Stadt. Passanten werden angehalten und nach Waffen durchsucht, die Straßenbahnen werden willkürlich angehalten, die Insassen werden nach Pässen und Waffen untersucht. Pässe werden nicht mehr ausgegeben. Dadurch ist das Verkehrswesen stark behindert. Neu ist, daß in Dortmund selbst Aerzte nicht mehr nach 9 Uhr auf die Straße dürfen. Diese Repressalie, unmenschlich in ihrer Art, wird hier zum ersten Male angewandt. In der Gegend von Dortmund sind gestern abend abermals hunderte von Verhaftungen vorgenommen worden. Die Verhafteten mußten die ganze Nacht trotz der schlechten Witterung mit hochgehobenen Händen auf den Höfen der französischen Unterkunftsräume stehen.

Die Franzosen scheinen jetzt noch einen weiteren Hauptschlag ausführen zu wollen. Am Mittwoch morgen wurden in Lüttringhausen starke Truppenverstärkungen festgestellt. Sie bewegten sich in Richtung Schwerte-Westhofen. Eine Besetzung dieser Städte ist wahrscheinlich. Es wird vermutet, daß die Franzosen die Linie nach Frankfurt, die einzige in Deutschland, die den Verkehr nach Süddeutschland vermittelt, beschlagnahmen wollen. Neuerdings wird ein Teil der Truppen nicht mehr auf den Proviantämtern versorgt, sondern muß den Lebensunterhalt privatim einkaufen. Vor allen Dingen äußert sich die verschärfte Repressalie der Franzosen gegen die Bevölkerung in einer wesentlich härteren Bestrafung als bisher.

Die Unterbindung der Kohlentransporte nehmen in großem Maße zu. Auf Grund der Verordnung 31 von Degoutte werden die Transporte der Deputatkohlen unterbunden. Deshalb tritt in den Bergarbeiterfamilien großer Kohlenmangel ein. Viele Familien sind kaum noch in der Lage, warme Mahlzeiten herzustellen, da teilweise auch die Gasversorgung unterbunden ist. In Hattingen konnte das städtische Gaswerk nicht mehr mit Kohlen versorgt werden. Es mußte mangels Brennmaterial den Betrieb einstellen. Die Stadt und die Wohnungen sind ohne Licht. In Gelsenkirchen und Umgegend ist mit einer völligen Stillegung der Betriebe zu rechnen. Die Gelsenkirchener Bergwerks A.-G. hat bereits eine entsprechende Anweisung an ihre Hochofenarbeiter ergehen lassen.

*

SPD. Frankfurt a. M., 13. Juni. (Eig. Drahtber.)

Das französische Kriegsgericht in Mainz hat heute nachmittag den Ingenieur der Badischen Anilin- und Sodafabrik, Goerke, wegen angeblicher, in der Pfalz verübter Sabotage zum Tode verurteilt.

*

SPD. Münster, 13. Juni. (Eig. Drahtber.)

Am Dienstag nachmittag gelang es der Kriminalpolizei aus der Schützenstraße 18 000 Schuß Infanteriemunition 08 zu beschlagnahmen. Die Munition wurde durch Kraftwagen von der Infanteriekaserne nach der Schützenstraße zur Aufbewahrung in eine Privatwohnung befördert. Drei Verhaftungen erfolgten bereits; weitere stehen bevor. Die Beteiligten gehören rechtsradikalen Kreisen an.

*

In dem Hause der Parteibuchhandlung in Münster wurde in der Nacht zum Mittwoch eine der großen Spiegelscheiben eingeschlagen. Es handelt sich um eine rechtsbolschewistische Aktion. Im Laden fand sich ein Zettel mit der Aufschrift: „Schlageter. Ihr Säue!"

Reichstag.

Der Reichstag überwies am Mittwoch das neue Mineralwasser-Steuergesetz und Zuckersteuergesetz, Leuchtmittelsteuergesetz, Zündwarensteuergesetz, Salzsteuergesetz dem Ausschuß zur Beratung. — Dann trat das Haus in die zweite Beratung des vielumstrittenen Gesetzes zur

Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten

ein. Das Gesetz will jeden, der an einer mit Ansteckungsgefahr verbundenen Geschlechtskrankheit leidet und dies weiß, zwingen, sich von einem für das Deutsche Reich approbierten Arzt behandeln zu lassen. Die Durchführung der aus dem Gesetz erwachsenden hygienischen Aufgaben ist Gesundheitsbehörden zu übertragen. Die zuständige Gesundheitsbehörde kann Personen, die dringend verdächtig sind, geschlechtskrank zu sein und die Geschlechtskrankheit weiter zu verbreiten, anhalten, ein von einem behördlich dazu ermächtigten Arzte ausgestelltes Zeugnis über ihren Gesundheitszustand vorzulegen oder sich der Untersuchung durch einen solchen Arzt zu unterziehen. Geschlechtskranke können einem Heilverfahren unterworfen und in ein Krankenhaus verbracht werden, wenn dies zur Verhütung der Entwicklung der Krankheit erforderlich erscheint. Die Anwendung eines unmittelbaren Zwanges ist zulässig. Strafbar macht sich auch die Person, die Geschlechtsverkehr ausübt, obwohl sie an einer mit Ansteckungsgefahr verbundenen Geschlechtskrankheit leidet und dies weiß. Die **Behandlung von Geschlechtskrankheiten und Krankheiten oder Leiden der Geschlechtsorgane soll in Zukunft nur den für das Deutsche Reich approbierten Aerzten gestattet sein.** Das Gesetz bringt dann Erleichterungen für den Handel mit Gegenständen, die zur Verhütung von Geschlechtskrankheiten dienen sollen. Auch enthält es Fortschritte über den Schutz der Säuglinge gegen geschlechtskranke Ammen und Schutz sonstiger Kinder gegen geschlechtskranke Pflegepersonen. Der Kuppeleiparagraph erfährt insofern eine Milderung, **als die Gewährung von Wohnungen an Prostituierte im allgemeinen nicht mehr unter Strafe gestellt wird.** Das Gewähren von Wohnungen an Prostituierte, die das 18. Lebensjahr vollendet haben, wird nur dann bestraft, wenn damit eine Ausbeutung der Person, der die Wohnung gewährt ist oder ein Anhalten dieser Person zur Unzucht verbunden ist. Verboten wird den Prostituierten, ihr Gewerbe in der Nähe von Kirchen, Schulen oder anderen zum Besuch durch Kinder oder Jugendliche bestimmten Oertlichkeiten auszuüben, ferner in einer Wohnung, in der jugendliche Personen zwischen 4 und 18 Jahren wohnen, ferner in Gemeinden mit weniger als 10 000 Einwohnern. In der Aussprache traten schon starke Gegensätze hervor. Es handelt sich vor allem um den Gegensatz zwischen den Parteien, die das Problem mehr sozialhygienisch und denen die es mehr religiös-sittlich auffassen. Ein Riß geht durch alle Parteien des Hauses: in allen Fraktionen haben sich Freunde und Gegner der Naturheilmethode gefunden. Die unbedingten Anhänger der Schulmedizin wollen die nichtapprobierten Heilkundigen von der Behandlung der Geschlechtskrankheiten ausschließen, während die Gegenseite fürchtet, daß dadurch im Konkurrenzkampf zwischen Aerzten und Heilkundigen die Naturheilkunde vollkommen vernichtet werden soll.

Für die Sozialdemokratie sprach Genosse Grothjan, der bekannte medizinische Universitätsprofessor in Berlin. Er begrüßt die im Gesetz vorgesehene Aufhebung der Reglementierung der Prostituierten. Für die Fortschritte, die das Gesetz bringt, müsse man manches in Kauf nehmen, was nicht gefalle. Bedenklich sei, daß das Gesetz ein absolutes Behandlungsmonopol für die Aerzte bringe. Der Zentrumsabgeordnete Neuhaus und der deutschnationale Abg. Strathmann und der deutsche Volksparteiler Dr. Luther stellten mehr die religiös-sittliche Behandlung der Frage in den Vordergrund. Dr. Luther und nach diesem Frau Dr. Lüders von den Demokraten hielten scharfe Reden gegen die Naturheilkunde, während der deutschvölkische Abg. Wulle ebenso entschieden gegen den Sexual-Kapitalismus und Salvarsanismus sprach. Die Kommunisten leisteten sich etwas Besonderes, indem sie einen Antrag einbrachten, der das ganze deutsche Volk unter Sittenkontrolle stellen will. Alle erwachsenen Deutschen zwischen 14 und 60 Jahren sollen sich regelmäßig auf das Vorhandensein von Geschlechtskrankheiten untersuchen lassen.

Der Reichstag beschloß dann noch in einer 9. Ergänzung des Besoldungsgesetzes die

Erhöhung der Grundgehälter.

Ein von dem Genossen Bender begründeter sozialdemokratischer Antrag will die Gehälter der unteren und mittleren Beamten erhöhen, um die Spannung zwischen diesen und den hohen Beamtengehältern zu mindern. Der Antrag wurde von den bürgerlichen Parteien abgelehnt. Die Sozialdemokratie stimmte gegen das ganze Gesetz, um diesmal ihrem Unwillen darüber stärkeren Ausdruck zu geben, daß die schon seit Jahren von uns vorgelegten Bemühungen, die Spannung zwischen oberen Beamten und mittleren und unteren Beamten zu vermindern, immer wieder nicht genügende Erfolge haben.

Ein neuer Riesenbetrug des Besitzes.

Trotzdem bei der Aufhebung der Getreideumlage im April ds. Js. von den bürgerlichen Parteien beschlossen worden ist, daß für die Kreise der Minderbemittelten das Brot verbilligt werden soll und daß die Mittel dafür vom Besitz aufgebracht werden müssen, ist seit mehr als einer Woche im Volkswirtschaftlichen Ausschuß des Reichstages ein Kampf der besitzenden Elemente innerhalb der bürgerlichen Parteien gegen diesen Plan entbrannt. Deutschnationale, Deutsche Volkspartei, Bayrische Volkspartei und Demokraten suchen auf den verschiedensten Wegen die verhaßte Besitzabgabe zu einem ähnlichen Betrug zu benutzen, wie seinerzeit die Zwangsanleihe. Dagegen muß anerkannt werden, daß es dem linken Flügel des Zentrums ernstlich darum zu tun ist, diese Absicht der Rechtselemente nach Möglichkeit zu durchkreuzen.

In der Mittwochsitzung des Volkswirtschaftlichen Ausschusses ließen die Deutschnationalen Helfferich als ersten Redner gegen den Zentrumsantrag aufmarschieren. Er kritisierte heftig die Berechnungen der Regierung, schüttete einen Wust von Zahlen über den Ausschuß, um dann bei der Frage, wie die Mittel für die Verbilligung des Brotes für Kenner ihm in ausreichendem Maße aufgebracht werden sollen, sich mit einem nebelhaften Schleier zu umgeben. — Sodann begründete Abg. Lange-Hegermann (Ztr.) den Antrag, die Zwangsanleihe in Höhe des sechsfachen Betrages zu erheben, den Termin auf den 1. August festzulegen und die verspätete Zahlung mit dem Goldzollaufschlag zu belegen. — Genosse Heinz sprach zu diesem Antrag die Zustimmung der Sozialdemokratie aus. Die Sozialdemokratie forderte zwar die Erhöhung der Zwangsanleihe um das Zehnfache. Dieser Betrag sei notwendig, seine Ablehnung durch alle bürgerlichen Parteien belehre sie deshalb auch mit der vollen Verantwortung für die Zustände, die bei Aufbringung eines geringeren Betrages eintreten würden. Wenn die Sozialdemokratie sich jetzt mit der Erhöhung um das Sechsfache begnüge, so betrachte sie das nur als eine Abschlagszahlung und werde weitere Mittel verlangen, wenn die jetzt aufgebrachten erschöpft seien. Unter allen Umständen müßten die Erwerbslosen in den Kreis der Unterstützungsberechtigten einbezogen werden. Das entspräche nur dem Beschluß des Reichstages vom April. — Ernährungsminister Fischer wies die Berechnungen Helfferichs als völlig irrig nach. — Sodann äußerte sich Dr. Hermes sehr entschieden im Sinne des neuen Antrag des Zentrums. Er warnte, die Verhandlungen in diesem Sinne fortzuführen und fuhr fort:

„Meine Pflicht dem Reiche gegenüber zwingt mich, dies offen auszusprechen. Wir stehen vor den schwersten Entscheidungen im Aeußeren und Innern. Unser Haus brennt! Was hier verlangt wird, ist nur eine kleine Abschlagszahlung. Nur durch schnelle Verabschiedung des vorliegenden Gesetzentwurfes kann ein Zustand geschaffen werden, der innerpolitisch erträglich ist. Helfferich hat die Heranziehung der Einkommensteuer für den vorliegenden Zweck vorgeschlagen. Die Einkommensteuer würde viel zu wenig bringen. Sie wirkt überdies ungleichmäßig und ungerecht durch die §§ 33a und b, die an sich schon eine außerordentliche Bevorzugung der Sachwertbesitzer bedeuten. Auch die Erhöhung der Börsenumsatzsteuer bringt nichts.“

Im weiteren Verlaufe der Beratungen wird vom Genossen Krätzig und dem Abg. Erling (Ztr.) nochmals verlangt, daß die Erwerbslosen zu den Verbilligungsberechtigten gehören. Die Abstimmung über die zahlreichen Anträge soll am Donnerstag stattfinden.

Regierungskrise in Thüringen?

Wollen die Kommunisten Thüringen dem Bürgertum ausliefern?

SPD. Weimar, 13. Juni. (Eig. Drahtb.)

Der thüringische Landtag beschäftigte sich am Mittwoch mit einer kommunistischen Interpellation betreffs Stellungnahme der Thüringer Regierung zur Politik der Reichsregierung. Bevor das Haus in die Beratung eintrat, gaben sämtliche bürgerliche Fraktionen einschließlich der Demokraten eine gemeinsame Erklärung ab, daß sie im gegenwärtigen Augenblick sich mit keinem Wort an der Beratung der kommunistischen Interpellation beteiligen würden, weil sie maßlose Anwürfe, sinnlose Uebertreibungen und faustdicke Lügen enthalte. Als der kommunistische Abgeordnete Tenner das Wort zur Begründung erhielt, verließen die Rechtsfraktionen gemeinschaftlich den Sitzungssaal. Es kam zu einer kleinen Lärmszene, weil der Kommunist von der Rednertribüne herab bemerkte, das sei so gut, er wolle seine Perlen nicht vor die Säue werfen. Nach einer weit ausholenden Begründung, durch das Prisma der parteipolitisch kommunistischen Einstellung gesehen, wurde die Frage erhoben, welche Stellungnahme die Thüringer Regierung zur Politik der Reichsregierung und zum Versklavungsplan der Großindustrie einnehme. Staatsminister Frölich gab nach einer allgemeinen Abrechnung mit den Kommunisten folgende Regierungserklärung ab:

„Die Regierung hat und konnte durch den Vorsitzenden des Staatsministeriums nicht gegen die gemeinsame Niederwerfung der Arbeiter des Ruhrgebiets durch deutsche und französische Truppen protestieren, da ihr von einer Niederwerfung durch deutsche und französische Truppen nichts bekannt war und bis auf den heutigen Tag nichts bekannt geworden ist.

Für die Schaffung eines gemeinsamen Arbeiterselbstschutzes ist die Regierung nicht eingetreten. Der Standpunkt zu dieser Frage ist den Interpellanten hinreichend bekannt.

Gegen die Forderung der Industrie hat sich die Regierung prinzipiell und entschieden gewandt. Die Reichsregierung hat erklärt, daß sie die Forderungen der Industrie nicht anerkenne. Das Angebot der Industrie abzulehnen lag keine Veranlassung vor, zumal die Leistung der Wirtschaft zum Zwecke der Reparation durch einen Akt der Gesetzgebung erfolgen und dabei der Grad der Belastung der Industrie festgestellt werden muß. Die Regierung ist unter Hinweis auf den noch nie dagewesenen Luxus gewisser Kreise in Deutschland für eine stärkere Belastung der Industrie eingetreten.

Der Reichsregierung Cuno das schärfste Mißtrauensvotum auszusprechen ist nicht Aufgabe der Landesregierung. Sofern Veranlassung dazu vorliegt, ist nach Artikel 54 der Reichsverfassung nur der Reichstag dazu berufen, ein Mißtrauensvotum gegen die Reichsregierung auszusprechen.“

Im Anschluß an diese Erklärung kam es zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen der Sozialdemokratie und den Kommunisten. Bei dem letzten kommunistischen Redner, der besonders ausfällig wurde, verließen auch die sozialdemokratischen Abgeordneten den Sitzungssaal.

Ueber eine von den Kommunisten eingebrachte Entschließung, durch die das Verhalten der thüringischen Regierung in der zur Debatte stehenden Frage mißbilligt werden soll, wird am Donnerstag abgestimmt.

Die Streikbewegung in Schlesien.

SPD. Breslau, 12. Juni. (Eig. Drahtb.)

Der oberschlesische Streik hat jetzt auch mit voller Schärfe auf das niederschlesische Bergbau- und Industrierevier der Waldenburger Gegend übergegriffen. In großen Teilen der dortigen Großbetriebe hat im Laufe des Dienstags die Arbeiterschaft die Arbeit niedergelegt. Der Oberpräsident von Niederschlesien, Genosse Zimmer, begab sich nach Waldenburg, um persönlich Vermittlungsverhandlungen anzubahnen, da eine längere Streikdauer in Ober- und Niederschlesien gleichzeitig in ganz kurzer Zeit katastrophale Folgen für die ganze ostdeutsche Wirtschaft haben müßte.

Im Landarbeiterstreik sind Vermittlungsverhandlungen bisher an der Haltung der Arbeitgeber gescheitert, die sich nicht vor Streikabbruch an den Verhandlungstisch setzen wollen. Der Erfolg ist eine Ausdehnung des Landarbeiterstreiks auf Oberschlesien.

Der Landarbeiterstreik in Mittel- und Niederschlesien dehnt sich immer weiter aus, sodaß die Zahl der hier Streikenden gegenwärtig mindestens 120 000 Landarbeiter umfassen dürfte. Die Heuernte, die Rüben- und Kartoffelbearbeitung und die Viehversorgung in den Großbetrieben beginnt unter den Streikfolgen bereits zu leiden. Das ungünstige Wetter macht die Verzögerung allerdings für die Gutsbesitzer vorläufig noch weniger fühlbar.

*

SPD. Hindenburg, 13. Juni. (Eig. Drahtb.)

Die am Mittwoch vormittag infolge der inzwischen bekannt gewordenen Lohnerhöhung erfolgte teilweise Wiederaufnahme der Arbeit in den großen Betrieben hat auf die wilde Streikleitung eingewirkt. Am Mittwoch nachmittag hat sie den Bericht der nach Berlin zu Verhandlungen entsandten aber ohne positive Ergebnisse zurückgekehrten wilden Streikleitung entgegengenommen und beschlossen, für Donnerstag einen Betriebsrätekongreß einzuberufen, der sich mit der Streiklage befassen soll. Ferner wurde an die Arbeiterschaft die Aufforderung gerichtet, am Freitag vormittag 6 Uhr in den Betrieben zu erscheinen, dort den Bericht der Betriebsräte über den Verlauf des Kongresses in Empfang zu nehmen und dann selbst über Abbruch oder Weiterführung des Streiks zu entscheiden. — Plünderungen sind am Mittwoch entgegen anders lautenden Meldungen in Beuthen nicht vorgekommen.

Der saubere Hauptmann von Kessel.

SPD. München, 13. Juni. (Eig. Drahtb.)

Mit einiger Spannung sah man am Mittwoch einem Prozeß entgegen, in dem sich der Hauptmann a. D. Dr. Römer wegen Aufforderung zum Mord zu verantworten hatte. Die Anklage behauptet, daß Römer im August 1921 den Schriftsteller Wilhelm Kiefer alias Hauptmann v. Kessel in München wiederholt dazu aufgefordert habe, den Kapitänleutnant a. D. Ehrhardt und den Major Siebringhaus zu ermorden. Als Grund dafür, daß die beiden Genannten beseitigt werden müßten, setzte Römer dem Kiefer auseinander, er habe unwiderlegliche Beweise dafür, daß Ehrhardt zu den Juden abgeschwenkt sei und von dem Großindustriellen Regierungsrat Krauß, dem Freunde des Staatskommissars Weißmann in Berlin, finanziert werde. Von diesen Leuten sei ein sogenannter nationaler Putsch geplant, der in nächster Zeit zur Ausführung gelangen und einen unermeßlichen Schaden für Deutschland hervorrufen werde. Die Anklage stützte sich vollständig auf diese Angaben des Kiefer, der mit Römer zusammen in Oberschlesien „gearbeitet“ hatte in Gemeinschaft mit Dr. Arnold Ruge.

In der heutigen Verhandlung erklärte nun dieser dunkle Ehrenmann, daß er nach § 54 der Reichsstrafgesetzgebung seine Aussage in jeder Weise verweigere, weil er durch wahrheitsgemäße Angaben sich selbst einer strafbaren Handlung bezichtigen würde. Auf Grund dieser Erklärung, die höchstes Aufsehen im Gerichtssaal hervorrief, wurde der Angeklagte natürlich freigesprochen. Dabei führte das Gericht aus: „Die Verhandlung hat nicht nur keinen Beweis dafür erbracht, daß Römer die Tat begangen hat, sondern in der Ueberzeugung des Gerichts steht fest, daß Römer die Tat nicht begangen hat. Das Gericht ist ferner überzeugt, daß der Zeuge Kiefer die Aussage vor Gericht nur deshalb verweigert, weil er die in der Voruntersuchung gemachten Angaben heute, nachdem er sie beeidigen sollte, in keiner Weise mehr aufrecht erhalten kann.“

Es ist klar, daß nun gegen Kiefer selbst ein Verfahren wegen verleumderischer Nachrede eröffnet wird. Hoffentlich erfährt man dann Näheres über diesen sauberen Hauptmann v. Kessel, über den seit längerer Zeit in München die unkontrollierbarsten Gerüchte wegen Spitzeldiensten in Spionagedingen umlaufen.

Die alte Geschichte.

SPD. Magdeburg, 13. Juni. (Eig. Drahtber.)

Amtsgerichtsrat Dr. Rettig, dem die in Magdeburg verhafteten Mitglieder des Reichswehr-Block Roßbach vorgeführt wurden, hat sämtliche, auch die führenden Köpfe der politischen Reichswehr-Putschzentrale aus der Haft entlassen, obwohl er selbst Zweifel darüber äußerte, ob nicht der Staatsgerichtshof erneut die Verhaftungen anordnen werde. Die Haftentlassung ist umso skandalöser, als kurze Zeit später auf Grund eines Briefes, der von der Kriminalpolizei abgefangen wurde und dessen Absender ein Vertrauter Roßbachs ist, die Staatsanwaltschaft Haftbefehle gegen Riehl, Metzenmacher und Haffendorf erließ. — In Magdeburg hat die Haftentlassung der Verschwörer innerhalb der Arbeiterschaft große Erregung hervorgerufen. Die Verwaltungsbehörden haben sich deshalb veranlaßt gesehen, den Oberreichsanwalt von dem Sachverhalt zu unterrichten.

*

Das Reichswehrministerium sieht sich gezwungen, unsere Meldung über die putschistischen Umtriebe in der Kraftfahrabteilung in Magdeburg vollinhaltlich zu bestätigen. Auch gibt es zu, obwohl das Magdeburger Reichswehrkommando sich der Berliner Zentrale gegenüber anscheinend noch sehr schweigsam verhält, daß eine Haussuchung in der Kaserne bei dem Kraftführer Riehl sehr belastendes Material über den von uns geschilderten „Reichswehr-Block Roßbach“ und dessen Bestrebungen zutage gefördert habe.

Trotzdem also von amtlicher Seite unsere Magdeburger Nachricht als richtig bestätigt wird, glaubt die Rechtspresse die ganze Angelegenheit mit einer Handbewegung abtun zu können. Den Gipfel der Dreistigkeit erklimmt in der „Deutschen Tageszeitung“ Herr Paul Baecker. Er bezeichnet die Veröffentlichungen nicht nur als „Spitzelarbeit“ und „Riesenhumbug“, sondern greift auch den preußischen Minister Severing in der unflätigsten Weise an. Severing, der über die plötzliche Entdeckung in Magdeburg gar nicht vorher unterrichtet sein konnte und auf die Veröffentlichung des Materials nicht den geringsten Einfluß hatte, wird die Enthüllung sogar als Versuch ausgelegt, „die Stellung der Reichsregierung zu erschüttern“. Diese gemeine Verdrehung und infame Hetze in der schwierigen politischen Lage gestattet sich derselbe Herr Paul Baecker, Chefredakteur der „Deutschen Tageszeitung„ und deutschnationaler preußischer Landtagsabgeordneter, der in diesen Tagen erneut zum Vorsitzenden des Reichsverbandes der deutschen Presse gewählt worden ist und an den der Reichskanzler in seiner Rede die Aufforderung zur Zucht der deutschen Presse in jetziger Zeit gerichtet hat. Auf welchen verdorrten Boden diese Worte gefallen sind, tut Herr Baecker jedem durch seine neueste, alles Maß überschreitende Zuchtlosigkeit deutlich kund.

Kommunistische Taktik.

Aus Niederschlesien wird uns berichtet: In Landshut in Schlesien erhielten bei den Gemeindewahlen im Jahre 1919 die Sozialdemokraten die Mehrheit im Stadtparlament. Nachdem sich eine kommunistische Gruppe gebildet hatte, ging auch ein kleinerer Teil der Stadtverordneten zur KPD. über und gründete eine kommunistische Stadtverordnetenfraktion. Die Taktik der neuen Fraktion zeigte sich bei der Wahl eines unbesoldeten Stadtrates. Die KPD. übte Stimmenenthaltung und es wurde der größte Scharfmacher der Landeshuter Industriellen gegen den sozialistischen Kandidaten gewählt. Die bürgerlichen Stadtverordneten erklärten dann später, daß mit einer Mehrheit, die aus Sozialisten und Kommunisten bestehe, nicht zu arbeiten sei und legten sämtlich ihre Mandate nieder. Trotzdem wäre es ohne die bürgerlichen Herren ganz gut gegangen, wenn die kommunistischen Parolen aus Turkestan nicht gewesen wären. Es zeigte sich schon in allen Kommissionen, wo kommunistische Stadtverordnete mit saßen, daß sie in der praktischen Mitarbeit kläglich versagten. In der Oeffentlichkeit und bei den von ihnen veranlaßten Demonstrationen vor dem Rathaus stellten sie die radikalsten Forderungen auf. Im Stadtparlament und in den Ausschüssen, vor die Alternative der Durchführung dieser Forderungen gestellt, wußten sie sich keinen Rat und übten Wanzentaktik. Es wurde ihnen bald unheimlich zumute in dieser Situation und verfielen sie nun auf die Taktik der Bürgerlichen. Die Abgeordneten der KPD. kamen nicht mehr auf das Rathaus oder nahmen ihre Sitze nur im Zuhörerraum ein. Darauf legten unsere Genossen ihre Mandate nieder, um Neuwahlen zu erzwingen. Am Sonntag, dem 10. Juni fanden diese Neuwahlen statt. Es erhielten Sitze: Sozialdemokraten 9, Kommunisten 7 und die vereinigte bürgerliche Liste 17. Die Textilarbeiterstadt Landeshut hat also dank der kommunistischen „Arbeiterpolitik“ wieder eine bürgerliche Mehrheit.

Die Psyche der Hungernden.

Von Dr. med. Julius Moses.

SPD. Die furchtbare Hungersnot, von der Rußland seit mehr als Jahresfrist heimgesucht wird, hat dem russischen Forscher Prof. Frank aus Charkow Gelegenheit gegeben, der Frage nach dem psychischen Verhalten der Hungernden und Verhungernden näherzutreten. In der „Deutsch-medizinischen Wochenschrift“ entwirft der Gelehrte auf Grund eigener und eingehender Beobachtung ein fesselndes und gleichzeitig trauriges Bild von dem qualvollen Seelenzustand dieser Unglückseligen, von der allmählichen, zuweilen viele Monate lang währenden Zerstörung des Organismus. Aus tausend und abertausend kleinen Steinchen hat der Autor des oben angeführten Artikels das Mosaikbild zusammengefügt, das er uns in erschütternder Vollendung vor die Seele führt. Keine Kunst des Malers, keine noch so überschwengliche Gestaltungskraft eines Dichters kann uns geben, was das wirkliche Leben ein ganzes Volk hat erleben lassen und noch erleben läßt.

Frank knüpft an die Erfahrung an, die er während der Hungersnot in der Ukraine als Arzt und Leiter eines großen Krankenhauses gemacht hat. Die Hungersnot brach dort ziemlich unerwartet aus und überfiel mehrere Millionen Menschen. Die Sterblichkeit durch Hunger und Epidemien erreichte an manchen Orten 100 bis 120 Personen pro Tausend. Große Dörfer wurden entvölkert und volkreiche Städte, wie Cherson, des größten Teils ihrer Einwohner beraubt. Es war charakteristisch, daß die Hungersnot gerade die Provinzen am meisten heimsuchte, in denen Krieg, Revolution. Bürgerkrieg und wilde Aufstände am heftigsten getobt hatten. Das konnte natürlich nicht ohne tiefgreifenden Einfluß auf die Psyche der Bevölkerung bleiben. Prof. Frank unterscheidet im psychischen Verhalten der Hungernden zwei Stadien: ein Stadium der Erregung und ein Stadium der Depression. Selbstverständlich lassen sich diese Erscheinungen nicht immer haarscharf abgrenzen. Sie äußern sich bei den einzelnen von der Hungersnot Betroffenen je nach seiner Individualität und Körperbeschaffenheit verschieden. In manchen Fällen stellt sich die Depression gleich bei Beginn des Hungerns ein, andererseits waren Züge der Erregung auch im Depessionszustande häufig bis zum letzten Augenblick zu beobachten. Es scheint dieser Zustand körperlicher und psychischer Erregung im ersten Stadium der Hungersnot eine gewisse Aehnlichkeit zu besitzen mit der körperlichen und geistigen Verfassung des vom Alkohol Berauschten. Körper und Geist fühlen sich zunächst freudig angeregt, halten sich der größten und angestrengtesten Leistungen für fähig. Der Geist beginnt zu schwärmen, die Zunge wird beredt, bis der Rausch immer weiter und weiter fortschreitet und im Menschen nichts weiter zurückläßt als völlige Depression, völlige körperliche und geistige Erschlaffung und Verödung bis zur Verblödung und Vertierung.

Diesen Zustand geistiger und körperlicher Erregung, der die größte Aktionsfähigkeit erträumt und für sich zu erreichen für möglich hält; haben wir ihn nicht in den letzten Jahren reichlich und überreichlich auch bei uns kennen gelernt? Haben wir nicht seine Emanationen, seine Exaltationen und Explosionen in dieser Zeit zum Ueberfluß betrachten können, die Ausbrüche der Leidenschaft großer Bevölkerungskreise, die so viel Schrecken verursachten, die so viel Elend und Blutvergießen über Ungezählte brachte im Ruhrgebiet, in Mitteldeutschland und anderswo? Sie haben eine gewisse Aehnlichkeit mit den Zuständen, die uns Frank aus Rußland schildert: Der Hunger hat sie hervorgerufen und in ihre Bahnen geleitet. Der Arzt, der Psychologe, der wirkliche Kenner der Volksseele, überhaupt jeder Tieferblickende hat alle diese Emotionen zu einem großen Teil als elementare Ausbrüche einer bis zum äußersten gepeinigten und zerrissenen Psyche aufgefaßt. Der Hunger ist eben ein furchtbarer Triebstachel: wie der Alkoholrausch peitscht er zunächst die seelischen und körperlichen Kräfte des Menschen auf, um dann zu einem späteren Stadium überzuleiten, zu dem letzten und äußersten, in das der Mensch hineintaumeln kann, in das Stadium völliger körperlicher und geistiger Betäubung und Stumpfheit. In solchem Zustande gehorchen manche unbewußt irgendeinen dunkeln Triebe. Ein solches triebartiges Handeln ist bei vielen das Fortwandern vom Hause. „Alle Wege, alle Eisenbahnlinien, die aus dem Hungergebiete hinausführten, waren mit Unglücklichen besät, von denen viele gar nicht wußten, wo sie sich befanden und nicht sagen konnten, wohin sie gingen und was sie erwarteten. Gar manche von ihnen, die auf den Gleisen ihre Nächte verbrachten, fanden unter den Rädern der Züge ihren Tod. Auch viele von den Verbrechen, die in diesem Stadium von Hungernden begangen werden, tragen den Stempel des Zwecklosen und lassen den Mangel an Zielbewußtsein erkennen.“

Mit entsetzlicher Wahrheit, mit furchtbarer Naturtreue schildert uns Frank das zweite Stadium der Hungersnot in seinem Volke. Da lösen sich alle Bande frommer Scheu, da werden alle religiösen und sittlichen Begriffe und Vorstellungen auf den Kopf gestellt. Das Familienleben erhält den Todesstoß. Alle gesellschaftlichen Bande hören auf. Der Egoismus, die krasseste Selbstsucht, die Gleichgültigkeit gegenüber fremden Leben, selbst gegenüber den nächsten Angehörigen, gegenüber hilflosen Greisen und Kindern töten den letzten Rest besserer Gefühle, überkommenen sittlichen Verantwortungsgefühls im Menschen. „Ich muß mir jedesmal einen Ruck geben, wenn ich das Stück Brot, das ich für mich vorgesehen hatte, mit den Kindern teilen muß“, äußerte sich eine Mutter noch im ersten Stadium des Hungerns. Ein Mann wurde tot auf dem Leichnam seines früher von ihm gemordeten Bruders gefunden, mit einem Messer in der Hand und einem Stück rohen Fleisches im Munde, das er sich eben herausgeschnitten hatte. Totschlag von Kindern, die beim Stehlen angetroffen wurden, waren häufige Erscheinungen, wie überhaupt beispiellose Grausamkeit und Lynchjustiz. Allem voran aber steht die furchtbare Erscheinung des Kannibalismus, und zwar überwiegend bei Frauen, und darüber hinausgehend direkter Handel mit Menschenfleisch. In zahlreichen Fällen töteten und verzehrten Frauen das Fleisch ihrer eigenen Kinder. Das Menschenleben verliert jeden Wert, der Mensch wird Sache, reines Objekt, wird gemordet, um der eigenen Selbsterhaltung willen. „Es wäre auch so gestorben“, wurde mehrfach gehört von Müttern, die ihre eigenen Kinder umgebracht und verzehrt hatten. Und: „Wir konnten so wenigstens unser eigenes Leben retten!“ „Alle töten ringsumher“, gestand eine Kindesmörderin. Wenn so in den Müttern die Hungersnot die Liebe zu dem eigenen Fleisch und Blut, der sich doch selbst das Tier nicht entzieht, ertötete, was darf man da gegenüber Fremden erwarten? Da erscheint es beinahe als grauenhafte Selbstverständlichkeit, als naturgemäße Entwickelung, wenn aus der Menschenfresserei der gewerbsmäßige Handel mit Menschenfleisch entstand. Genug mit diesen Scheußlichkeiten. Man ermesse nur den Grad von Apathie, das völlige Schwinden aller menschlichen Gefühle, die der Hunger in seinem letzten Stadium erzeugt.

Das Anfangsstadium der Hungersnot haben wir bereits in Deutschland, das Stadium, das sich in der Bekundung von seelischer Erregung kundgibt. Vor dem letzten Stadium des Hungerns, zu dem es das russische Volk gebracht hat, hat uns ein gnädiges Schicksal bis jetzt behütet. Und doch: die Aussichten für die Zukunft sind gerade nicht die rosigsten, für eine optimistische Auffassung der Dinge fehlen die Unterlagen, Pessimismus beherrscht nach wie vor die Lage. Möge dem deutschen Volke und seiner Regierung die Hungersnot in Rußland ein warnendes Beispiel sein. Mögen wir bewahrt bleiben vor dem Hunger, der in bestialischer Vernichtungswut sich austobt und vor jenem letzten Stadium des Hungers, der gedankenlosen Apathie, der stummen Verzweiflung, dem Erlöschen aller menschlichen Triebe im Volke.

Devisen-Kurse.

Berlin, 14. Juni.

Amtliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

		13. Juni.	12. Juni.
Amsterdam	1 fl.	38553,—	33216,50
Brüssel (Antwerpen)	1 Fr.	5406,—	4613,—
Kristiania	1 Kr.	16259,—	13965,—
Kopenhagen	1 Kr.	17306,50	14962,50
Stockholm	1 Kr.	26034,50	22044,50
Helsingfors	1 finn. Mk.	2693,—	2334,—
Rom	1 Lire	4513,50	3870,—
London	1 £	453862,—	390022,—
Neuyork	1 Dollar	98503,—	83790,—
Paris	1 Frs.	6244,—	5346,50
Zürich	1 Frs.	17605,50	14962,50
Madrid	1 Peseta	14643,—	12518,50
Wien	100 Kr.	136,90	118,85
Prag	1 Kr.	2937,50	2518,50
Budapest	1 Kr.	12,56	13,31

Vermischte Nachrichten.

Wir bleiben beim Storch. Der Oldenburger Landtag hat sich vor kurzem mit einer „dringlichen“ Eingabe beschäftigt, die alle kirchenfrommen Tanten zittern ließ. Nämlich: Fünfzig Mütter und Väter der oldenburgischen Stadt Brake entrüsteten sich in dieser Eingabe darüber, daß Lehrerinnen der neuen Braker Hauswirtschaftsschule schulentlassene Mädchen über Bürgerkunde und Säuglingspflege in einer Weise unterrichteten, die „entschieden öffentliches Aergernis“ errege. Die Mädchen (über 14 Jahre!) wurden nämlich darüber aufgeklärt, daß nicht der Storch die Kinder bringt, sondern daß die kleinen Kinder am Mutterherzen liegen, bis sie ihr gefahrvolles Erdenwallen beginnen. Diese an und für sich schon „unsittliche“ Tatsache wurde nun aber den Mädchen gar durch ein Gedicht verständlich gemacht, und zwar war dieses Otto Ernsts bekannte „Aufklärung“. — Man denke, Otto Ernst, der Treudeutsche! Immerhin: er ist von Haus aus Pädagoge. Aber seine Art der Darstellung der Menschwerdung wird in der Eingabe als „Schweinerei“ bezeichnet. — Daß erwachsene Menschen von heutzutage sich nicht schämen, die albernsten Lügen über die Entstehung des Menschenlebens in der Kindererziehung noch weiter aufrecht zu erhalten, und daß sie nicht einsehen, wie gefährlich es ist, die heranwachsende Jugend hilflos dem Dunkel der eigenen Aufklärung zu überlassen, die sie heimlich und schiefäugig lächelnd untereinander betreiben!

Der Tod im Brunnenschacht. Aus Plauen wird berichtet: In der benachbarten Ortschaft Pöhl trug sich ein erschütternder Unglücksfall zu. Um den in einen Ziehbrunnen geratenen Haushahn herauszuholen, stieg der Landwirt Lautenschläger in den Brunnenschacht und seilte sich zur Vorsicht an. Seine 29jährige, jungverheiratete Tochter hielt das Seil. Durch eine zerbrochene Sprosse der Leiter rutschte Lautenschläger ab und riß seine Tochter in den Schacht, die auf einen Querbalken aufschlug und in die Tiefe stürzte, wo sie ertrank. Der Vater mußte, ohnmächtig an Hilfe, zusehen, wie seine eigene Tochter hilflos ertrank. Er wurde dann von Nachbarn aus seiner fürchterlichen Lage befreit.

Die dänische Kinderhilfe. Das unter Leitung unseres Genossen F. P. Nielsen stehende dänische Hilfskomitee hat als erstes Ergebnis seiner Tätigkeit je einen Waggon Lebertran und Bekleidungsgegenstände nach Deutschland gesandt. Die Liebesgaben sind dem Freistaat Sachsen zugeschickt und gelangen in Dresden, Leipzig und Chemnitz an bedürftige und kranke Kinder zur Verteilung. — Die dänische Regierung hat Mittel bereitgestellt, die gestatten, 150 taubstummen deutschen Kindern während dieses Sommers unentgeltlichen Aufenthalt in dänischen Anstalten zu gewähren.

Englische Anti-Krebs-Kampagne. In England ist neuerdings ein planmäßiger Feldzug zur Bekämpfung der Krebskrankheit eröffnet worden. Das Signal zu dieser wissenschaftlichen Kampagne haben die von Jahr zu Jahr sich mehrenden Todesfälle gegeben. Es ist erstaunlich, wie viele Menschen in England dieser heimtückischen Krankheit zum Opfer fallen. Während im Jahre 1901 auf eine Million Köpfe 842 Krebskranke kamen, ist im Jahre 1921 diese Ziffer auf 1215 gestiegen. Dagegen ist dank der medizinischen Erfolge die Sterbeziffer für Schwindsüchtige (Tuberkulose) nicht unerheblich gesunken. Was aber den Krebs betrifft, so hat England wirklich alle Ursache, besorgt zu sein. Die „Times“ widmen dem heiklen Kapitel einen längeren Aufsatz und stützen sich dabei auf die noch gar nicht so weit zurückliegende Entdeckung des Krebserregers durch den Kopenhagener Forscher Fibinger und auf die wirksamen Heilungsversuche durch X-Strahlen und Radium. Da das Auftreten des Krebses nachweislich an kein Klima gebunden ist, hat England alle Ursache, besorgt zu sein.

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freistaat Lübeck und Feuilleton Hermann Bauer; für Inserate Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. — Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

Drei Soldaten.

Roman von Jon dos Passos.

Aus dem amerikanischen Manuskript übersetzt von Julian Gumperz.

(Nachdruck verboten. Der Malik-Verlag, Berlin.)

21. Fortsetzung.

IV.

Yvonne drehte das Omelett mit einem Ruck herum. Es kam zischend in die Pfanne zurück, und sie trat vor ins Licht und trug die Bratpfanne vor sich her. Hinter ihr war der dunkle Ofen und darüber eine Reihe von Kupferkesseln, die aus der blauen Dunkelheit schwach herüberglitzerten. Sie ließ das Omelett aus der Pfanne herausschnellen auf den weißen Teller, der in der Mitte des Tisches stand. „Tiens“, sagte sie und strich sich ein paar Haare mit dem Handrücken aus der Stirn zurück.

„Du kannst fein kochen“, sagte Fuselli und stand auf. Er hatte sich auf einem Stuhl in der anderen Ecke der Küche herumgeflegelt und von dort Yvonnes schlanken Körper im engschließenden schwarzen Kleid und blauer Schürze beobachtet: wie sie ins Licht trat und dann wieder heraus beim Zubereiten des Essens. Ein Geruch von gebratener Butter mit einem leisen Zusatz von Pfeffer erfüllte die Küche und ließ ihm das Wasser im Munde zusammenrinnen. „So ist es richtig“, sagte er zu sich selbst, „wie zu Hause.“

Er hatte die Hände in den Taschen vergraben und den Kopf zurückgeworfen und beobachtete sie, wie sie Brot schnitt, den großen Laib an ihre Brust gedrückt. Sie bürstete einige Krummen mit ihrer dünnen weißen Hand von ihrem Kleide ab.

„Du bist mein Mädel, Yvonne, nich'?“ Fuselli legte seine Hand um sie.

„Sale bête“, sagte sie lachend und schob ihn fort.

Draußen kam ein schneller Schritt, und ein anderes Mädchen trat in die Küche, ein dünnes Geschöpf mit gelbem Gesicht, scharfer Nase und langen Zähnen.

„Ma cousine“, „mon 'tit american“. Sie lachten beide.

Fuselli wurde rot, als er dem Mädchen die Hand schüttelte.

„Il est beau, hein?“ sagte Yvonne mürrisch.

„Mais, mon petit, il est charmant, vot' american!“ Sie lachte wieder.

Fuselli, der nicht recht verstand, lachte auch und dachte bei sich, die werden das Essen kalt werden lassen, wenn sie sich nicht bald hinsetzen.

„Hole Maman, Dan“, sagte Yvonne.

Fuselli ging in den Laden durch den Raum mit dem großen hereinkam, sah er die weiße Haube der alten Frau. Ihr Gesicht Eichentisch hindurch. In dem schwachen Licht, das aus der Küche hereinkam, sah er die weiße Haube der alten Frau. Ihr Gesicht war im Schatten, aber in ihren kleinen, perligen Augen lag ein schwacher Glanz.

„Abendbrot, Madame!“ rief er. Sie murmelte irgendetwas in ihrer kreischenden, kleinen Stimme und folgte ihm dann in die Küche.

Vom Lampenlicht vergoldeter Dampf stieg aus der großen Suppenterrine wie Kissen zur Decke empor. Ein weißes Tuch lag auf dem Tische und ein großer Laib Brot am Ende. Die verschiedenen Teller schienen Fuselli die schönsten, die er je gesehen hatte. Die Weinflasche stand dunkel neben der Suppenterrine, und der Wein in den Gläsern warf dunkelrote Lichtflecke auf das Tischtuch. Fuselli aß seine Suppe schweigend. Er verstand sehr wenig von dem Französisch, das die beiden Mädchen miteinander sprachen. Die alte Frau sagte selten etwas, und wenn sie es tat, warf ihr eines der beiden Mädchen eine heftige Bemerkung zu; sie ließen sich kaum dadurch in ihrem Plaudern stören.

Fuselli dachte an die anderen, die jetzt in Reihe und Glied vor der dunklen Eßbaracke aufmarschiert standen und an das Geräusch des Essens, wenn es in die großen Eßgeschirre hineingelöffelt wurde. Plötzlich kam ihm ein Gedanke: „Ich werde Yvonne dem Sergeanten vorführen. Wir können ihn ja zum Essen auffordern. Wird auch meinem Vorwärtskommen nichts schaden.“

Das Omelett schmolz ihm im Munde.

„Verflucht bon“, sagte er zu Yvonne mit vollem Munde. Sie sah ihn groß an.

„Bon, bon“, sagte er wieder.

„Du . . . bon, bon“, sagte sie und lachte. Die Cousine sah neidisch von einem auf den anderen. Ihre Oberlippe hob sich von den Zähnen zu einem Lächeln.

Die alte Frau kaute schweigend auf ihrem Brot herum.

„Da ist jemand im Laden“, sagte Fuselli nach einer langen Pause.

„Je trey“. Er legte seine Serviette nieder und ging hinaus, nachdem er seinen Mund mit dem Handrücken abgewischt hatte.

Eisenstein und ein Junge mit kreidigem Gesicht waren im Laden.

„Hallo? Führst du hier Wirtschaft?“ fragte Eisenstein.

„Natürlich“, sagte Fuselli eingebildet.

„Habt Ihr 'was Schokolade?“ fragte der Junge mit dem kreidigen Gesicht in dünnem, blutleerem Tone.

Fuselli schaute in den Fächern herum und warf eine Tafel Schokolade auf den Ladentisch.

„Noch was?“

„Danke, Korporal. Wie viel sind wir schuldig?“

Fuselli pfiff ein Lied und ging in das Innere des Zimmers zurück. „Combien Schokolade?“ fragte er.

Nachdem er das Geld in Empfang genommen hatte, setzte er sich wieder auf seinem Platz am Tisch und lächelte wichtig.

„Muß Al das schreiben“, dachte er, und er wunderte sich, ob wohl Al eingezogen sei.

Nach Tisch saßen die Frauen eine Weile plaudernd beim Kaffee, während Fuselli unruhig auf seinem Stuhl hin und her rückte, dann und wann auf die Uhr schauend. Sein Paß lautete nur bis zwölf Uhr, und es ging jetzt schon auf zehn. Er versuchte Yvonnes Augen zu erhaschen. Aber sie bewegte sich in der Küche, machte alles für die Nacht fertig und schien ihn kaum zu beachten. Endlich schob sich die alte Frau in den Laden, und man hörte einen Schlüssel schwer in der äußeren Tür knarren.

Als sie zurückkam, sagte Fuselli allen gute Nacht und ging durch die hintere Tür in den Hof hinaus. Dort lehnte er sich verdrießlich gegen die Mauer und lauschte im Dunkeln auf die Geräusche, die aus dem Hause kamen. Er konnte die Schatten sehen, die durch das orangefarbene Lichtviereck hindurchgingen, das das Fenster auf die Pflastersteine des Hofes hinabwarf. Ein Licht erschien in einem oberen Fenster und sandte einen schwachen Schein nach den unordentlichen Ziegeln des gegenüberliegenden Daches. Die Tür öffnete sich, und Yvonne und ihre Cousine standen plaudernd auf der breiten Steintreppe der Tür. Fuselli hatte sich hinter ein großes Faß zurückgezogen, dessen altes, feuchtes Holz einen angenehmen Weingeruch ausströmte. Schließlich bewegten sich die Köpfe für einen Augenblick im Schatten auf den Pflastersteinen aufeinander zu, und dann war die Cousine über den Hof in die Straßen hinaus. Ihre schnellen Schritte erstarben allmählich. Yvonnes Schatten war noch in der Tür zu sehen.

„Dan“, sagte sie weich. Fuselli kam hinter dem Faß hervor. Sein ganzer Körper zuckte vor Freude. Yvonne deutete auf seine Schuhe. Er zog sie aus und ließ sie unter der Tür zurück. Er sah auf die Uhr. Es war ein Viertel auf elf.

„Viens“, sagte sie. Er folgte ihr. Seine Knie zitterten ein wenig vor Aufregung, als er die steilen Stufen hinaufstieg.

*

Die tiefen Schläge der Turmuhr begannen gerade Mitternacht zu schlagen, als Fuselli in das Lagertor hineineilte. Er gab seinen Paß der Wache und marschierte zu den Baracken. Die standen abgrundschwarz, erfüllt von einem Ton tiefen Atmens und dem gelegentlichen Geräusch von Schnarchen. Ein dicker Geruch von Uniformwolle, in der Schweiß eingetrocknet war, quoll ihm entgegen. Fuselli zog sich ohne Hast aus und dehnte wohlig die Arme. Er wickelte sich in seine Laken, fühlte sich kühl und müde und schlief mit einem Lächeln der Selbstzufriedenheit auf den Lippen ein.

Die Kompagnien waren aufmarschiert und standen steif wie die Spielzeugsoldaten. Der Abend war fast warm, ein kleiner, spielerischer Wind tändelte mit den schwellenden Knospen der Platanen. Der Himmel hatte eine schläfrige, violette Farbe, und das Blut sprang heiß und stechend durch die steifgewordenen Arme und Beine der Soldaten.

*

Die Stimmen waren heut abend besonders hart und metallisch. Man murmelte, ein General werde kommen. Befehle wurden wütend ausgeschrien. Fuselli stand hinter seiner Kompagnie, die Brust herausgepreßt, daß die Knöpfe seiner Uniform fast abplatzten. Seine Stiefel waren gut geputzt, und er hatte ein paar neue Gamaschen um, die so fest gebunden waren, daß seine Beine schmerzten. Endlich ertönte das Horn über dem schweigenden Feld.

„Rühren!“ rief der Leutnant.

Fuselli war voll von der Armeedienstordnung, die er die ganze letzte Woche hindurch eifrig studiert hatte. Er dachte an ein Examen, das er vielleicht durchgehen müsse, um endgültig seine Korporalschaftswürde zu erhalten. Als die Kompagnie entlassen wurde, ging er vertraulich an den ersten Sergeanten heran.

„Sag' mal, Serge', hast du heute Abend was vor?“

„Nee,“ meinte der.

„Nun, dann komm mit mir in die Stadt. Ich will dir jemand vorstellen.“

„Fein.“

„Sag', Sergeant, haben sie den Beförderungsschein schon geschickt?“

„Nee, noch nicht, Fuselli“, sagte der Sergeant. „Aber es kommt alles schon in Ordnung“, fügte er hinzu.

(Fortsetzung folgt.)

Amtlicher Teil

Höchstpreise für Markenbrot

ab 16. Juni 1923. (2939

Roggengrobbrot	1900 Gr.	2600.— Mk.
Graubrot	1900 Gr.	2750.— Mk.
Feinbrot	1500 Gr.	2750.— Mk.

Lübeck, den 13. Juni 1923.

Das Landesversorgungsamt.

Am 15. Juni 1923, vormittags 12 Uhr, wird der Kapitän **Andersen** vom Dampfschiff **„Bürgermeister Eschenburg“** wegen eines im Wiborger Hafen erlittenen Unfalles im Gerichtshause, Zimmer 10, Verklarung ablegen. (2955

Amtsgericht Lübeck.

Für das **Oeffnen der Hafendreh- und Hubbrücken** außerhalb der Betriebszeit wird erhoben für jede angefangene Betriebs- oder Wartestunde Mark 8000. (2933

Lübeck, den 12. Juni 1923.

Die Baubehörde.

Öffentliche Zustellung. Ehefrau Caroline **Kurth**, geb. Fischer, Lübeck, vertreten durch Rechtsanwalt Hermann Brehmer, Lübeck, klagt gegen Ehemann, Schuhmacher Albert **Kurth**, jetzt unbekannten Aufenthalts, mit Antrag, die Ehe der Parteien für nichtig zu erklären. Klägerin ladet Beklagten zur mündlichen Verhandlung vor Landgericht, Zivilkammer III, Lübeck, zum Termin am 2. Oktober 1923, morgens 10 Uhr, mit Aufforderung, einen bei diesem Gericht zugelassenen Rechtsanwalt zu seinem Vertreter zu bestellen. Lübeck, 11. Juni 1923. **Gerichtsschreiber des Landgerichts.** (2926

Nichtamtlicher Teil

Für erwiesene Aufmerksamkeiten anläßlich unserer goldenen Hochzeit danken herzlichst

W. Subbert u. Frau.

2944)

Suche für meine Tochter zu sof. od. spät. Stellung als Lehrling im Laden oder Kontor. Ang. unt. **A 936** an die Exp. (2958

Suche möbl. Zimmer, in Nähe Mühlenbrücke. Ang. unt. **A 935** an die Exp. d. Bl. (2934

Tausche meine gute 2-Zimmer-Wohnung in Schlutup gegen eine gleiche vor dem Burgtor oder Stadt. Ang. unt. **A 933** an die Exp. (2931

Gut erhalt. Kinderwagen billig zu verkaufen. 2935) Marliftr. 59, III.

Klein. eis. Ofen zu verk. 2924) Heimstätten 17.

Zu verk. 1 Sofa, 2 Stühle u. Sofatisch oder gegen Damenrad zu vertausch. 2954) Elswigstr. 8, part.

Kl. Haus oder Gangbude zu kauf. ges. Ang. unt. **A 934** an die Exp. (2930

Damen- u. Herren-Rad ges. Zahle hoh. Preis. **K. Möller**, Händler, Wehmstraße 81. 2947)

Gewindekluppe ¾" b. 1" z. kf. ges. (2948) **Schmidt**, Beim Sumpfkrug 21.

Gr. gemustert. Frauenmantel v. Mönkhof bis Herderplatz v. Blockweg. verloren. Abzugeb. od. nachzuweis. g. hohe Belohnung. **Lessingstr. 20.** 2929)

Verloren heute morgen **1 Schirm ohne Krücke** v. Marienstr., Gewerbestraße, Ludwigstr. Geg. Belohnung abzugeben 2956) Ludwigstr. 84, I.

Schirme werden repariert

Warendorpstr. 50, I.

(2946)

2916

Ia. Brechkoks

Adolf Borgfeldt.

Alle

Arbeiter

kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei (2920

Otto Albers

Markt 4 Kohlm. 10

J. H. Pein

Lübeck

Markt 10/12

Breite Straße 64/68.

Das bekannte Kaufhaus für (2919

Arbeiter-Garderoben, Berufskleidung, Herren-Konfektion, Knaben-Konfektion. Erstkl. Manufakturwaren.

Eimerbier.

Freitag von 4—6 Uhr. 2950) **Brauerei Stamer.**

Haltb. Hosenträger

Dauerwäsche

Krawatten 2921

in großer Auswahl

Seiden-Schals

Aug. Janensch,

Sandstraße 6.

Das Beste ist das Billigste!

Ihre **Schuhe und Stiefel** werden nur in

7 Fünfhausen 7

gut und billig besohlt und gesteppt. Auf Wunsch können Sie darauf warten. Billiger Verkauf von prima Kernleder im Ausschnitt und Gummiabsätze. (2918) **B. Dittmer.**

Beitragsmarken

für Vereine, Gewerkschaften

fertigt an u. liefert prompt, preiswert und in jeder Ausführung

Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.

---

77 Hüxstraße **77** Hüxstraße **77**

Das

1 Doll.	100 000
1 Doll.	90 000
1 Doll.	80 000
1 Doll.	70 000
1 Doll.	60 000
1 Doll.	50 000
1 Doll.	40 000
1 Doll.	30 000
1 Doll.	20 000
1 Doll.	10 000

der Marktlage ist immer noch **der Dollar.** Die rapide Geldentwertung zwingt uns, unser Geld schnell umzusetzen, bevor es von dem Marktsturz mitgerissen wird. Wenn Sie Bedarf haben in irgend einer Art

Baumwollwaren

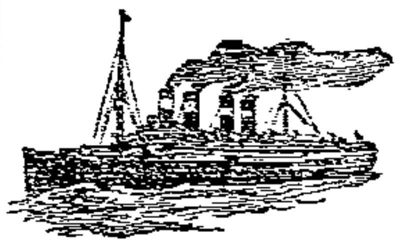
gleichviel ob in Bett-, Tisch-, Damen-, Normal- oder Makowäsche, ob in Frauen- oder Kinderstrümpfen, Herren- oder Kindersocken, ob in Ober- oder Unterbettinletts, Linons, Streifsatins, Züchen und Hemdentuchen bis zu dem feinsten Batist, wie auch in baumwollenen Kleider- und Blusenstoffen, Musselins, Vollvoiles, Zephyrs u. v. a. m., wenden Sie sich vertrauensvoll an das bekannte 2975

77 Baumwollwarenhaus Hüxstraße J. Wilstermann & Co. 77

wo Sie nur gute und allerbeste Qualitäten zu weit unter den heutigen Tagespreisen liegenden Preisen kaufen können.

Großes Lager in Strickwolle und Sportmützen.

Hüxstraße 77 Hüxstraße 77 Hüxstraße 77 Hüxstraße 77 Hüxstraße 77



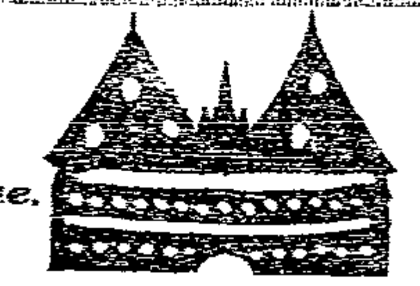
Sie kaufen gut und vorteilhaft im

Kaufhaus für Seeleute

Bei der Drehbrücke. Engelsgrube 93-95. Gegründet 1893.

Komplette Ausrüstungen für den Seemann, elegante blaue und helle Anzüge. Gummimäntel und Schlüpfer. Starke, wasserdichte Stiefel und Schuhe. Oelzeuge, Unterzeuge, Wollwaren, Wäsche und Krawatten. Maschinisten-, Kessel- und Kaki-Anzüge, Pilot- und Manchesterhosen, Arbeitskleider, Hüte 2941) und Mützen, sowie sämtliche Artikel für den Seemann.

D. S. C. Schroeder, Lübeck.

Lübeck, du herrliche,  *historische Stadt,*

die sehenswerte Altertümer hat.
In dir leben noch die alten Geister,
unvergänglich die Namen alter Meister.
Von alten Stiefeln kann man's nicht sagen,
sind meist erledigt, da abgetragen.
Das weiß und sieht ein Jeder,
drum kaufen wir bei ***O. Schröder,***
17 Spezialgeschäft 17, Balauerfohr,
die Sorgen weg, hoch der Humor! (2943

Konsumverein für Lübeck und Umgegend

e. G. m. b. H.

Wir bringen der werten Bevölkerung und unseren Mitgliedern der Siedlung Brandenbaum und Umgebung zur gefl. Kenntnis, daß wir

am Freitag, dem 15. Juni,

im Hause des Herrn **Braasch**, Burgkoppel 13,

die 61. Warenabgabestelle

eröffnen. Mitglied kann Jedermann werden. Auskunfterteilung in der Warenabgabestelle. Warenabgabe erfolgt nur an Mitglieder. Spareinlagen werden mit 15 Prozent verzinst. (2927

Am Freitag abend 8 Uhr

Mitglieder-Versammlung

für die neue Warenabgabestelle im Lokale des Herrn **Fritz Holst**, Bertramshöhe Marlistraße 84.

Freunde und Gäste, die Mitglied werden wollen, sind freundlichst eingeladen. **Der Vorstand.**

Oeffentliche Versteigerung

Freitag, den 15. und Sonnabend, 16. d. Mts., vorm. 9 Uhr, sollen im Gerichtshause versteigert werden:

2 gold. Damenuhrketten, 2 Herren- und 2 Damenuhren, 6 silb. Eßlöffel, 1 gold. Brosche, 1 gold. Medaillon, 1 Plüschgarnitur, 1 Vertikow, 1 Schreibsekretär, 1 Damenschreibtisch, Sofas, Tische, Stühle, Spiegel, Bilder, Bettstellen, Uhren, Betten, Gardinen, Portieren, Bettwäsche, Küchengerät, 1 Partie Herren- u. Damenkleidung, Wäsche, **1 gr. Partie Haushaltsachen,** 4 Ztr. Koks, 2 Ztr. Briketts, 1½ Ztr. Kartoffeln, 1 Gasherd u. a. m.

2932) **Das Gerichtsvollzieheramt.**

Nur 3 Tage!

2910

Herren-Socken	**1950**
Damenstrümpfe, baumw. Flor . . .	**9800**
Extra starke Frauenstrümpfe . .	**12 500**
Seidengriff	**12 500**
Sweater-Anzüge	**24 000—30 000**
Hausstandsschürzen . . .	**18 500—28 000**

Aug. Lüders, Hüxstr. 55.

Die Macht der Schönheit

verleiht Ihnen nur die (2922

duftreiche *Steen's* **Glycerin-Milch Seife**

Engros-Niederlage: **Harlaß & Schulz, Lübeck.**

Geschlechtsleidende!

[illegible]

Dr. med. H. Seemann, G. m. b. H., Berlin 478 [illegible] 2765

Sommerkleider

Ia. Vollvoile, weiss u. farbig v. 39 000 M. an

Eigene Anfertigung.

Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Seifert, Glockengießerstr. 73

Damenkonfektion. (2940

Prima Kernleder-Sohlen.

26 Beckergrube 26. (2949

Sie finden

bei

Walter Griephan & Co.

Hüxstr. 74

enorm billig:

Bettbezugstoffe, Inletts, Hemdentuche, Schürzenstoffe, Kleiderstoffe, Wäsche, Schürzen, Unterzeuge etc. (2928

Vereins- u. Vergnügungs-Anzeigen

Luisenlust. Jeden Freitag u. Mittwoch **Tanzkränzchen** 2907

Sonnabend: Gr. Festball

von der Prämien-Vereinigung St. Gertrud.

Zentralverband der Angestellten

Fachgruppe Kleinhandel.

Versammlung

am Freitag, dem 15. Juni, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. (2951

T.-O.: Bericht über die Tarifverhandlungen.

Lichtspieltheater Brauerei Fackenburg.

Freitag, den 15. Juni 1923

Hilfe Ueberfall

Sensations-Detektivdrama in 5 Akten aus den Erlebnissen des Kriminalkommissars **Wolters.**

Alles um die Höflichkeit

Lustspiel in 2 Akten mit **Hansi Dege, Gerhard Dammann.**

Anfang 8½ Uhr. Kassenöffnung 8 Uhr.

Für gute helle Bilder und erstklassige Filme mit den berühmtesten Schauspielern ist bestens gesorgt. Um zahlreichen Besuch bittet

2925) **Chr. Dietrich.**

Adlershorst Jeden Donnerstag (2890 **Ball**

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

VerwaltungsstelleLübeck (2952

Donnerstag, d. 14. Juni abends 7 Uhr

Versammlung

der Betriebsräte, Vertrauensleute u. d. Ortsverwaltung

im Gewerkschaftshaus.

Alle Betriebe müssen vertreten sein.

Die Ortsverwaltung.

Hansa-Theater.

Heute Donnerstag sowie morgen Freitag 8 Uhr:

Die beiden letzten Aufführungen

„Kean“

mit **Emil von Dollen** in der Titelrolle.

Sonnabend 8 Uhr: Zum ersten Male

Wie einst im Mai.

Posse mit Gesang in 4 Bildern von Walter Kollo.

Fritz Jüterbog — 2936) **Emil von Dollen.**

Lübecker Volksbote

1. Beilage. Donnerstag, 14. Juni 1923. Nummer 136.

Freistaat Lübeck.

Donnerstag, 14. Juni.

Achtung, freigewerkschaftlich organisierte Erwerbslose!

Achtung, Gewerkschaftsvorstände!

Die Auszahlung der Sammelgelder an die gemeldeten Erwerbslosen erfolgt am Freitag, dem 15. Juni, morgens von 9—1 Uhr im Gewerkschaftshaus.

Verbandsbuch und Stempelkarte sind vorzulegen.

Der erweiterte Vorstand des ADGB. hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, daß diejenigen Gewerkschaftsgenossen, **die in der Zeit vom 1. Januar bis 1. Mai ds. Js. 8 Wochen und länger erwerbslos waren und erst nach dem 1. Mai in Arbeit getreten sind**, ebenfalls eine Unterstützung erhalten sollen. **Die Meldungen dieser Genossen hat bis Montag, den 18. Juni, abends 6 Uhr, bei dem Gewerkschaftsvorstand zu erfolgen, dessen Mitglied die Betreffenden sind.**

Spätere Meldungen finden unter keinen Umständen Berücksichtigung. Die Gewerkschaftsvorstände haben bis spätestens Mittwoch, den 20. Juni, die Zahl der Gemeldeten dem Gen. Kleinfeldt, Baugewerksbund, Johannisstraße 48, II, bekannt zu geben. **Jede spätere Meldung wird zurückgewiesen. Vor dem 1. Mai in Arbeit getretene Gewerkschaftsgenossen kommen nicht in Betracht.**

Der Vorstand des ADGB.

Korrespondenzblatt Nr. 23 ist sofort abzuholen.

Die Eisberge kommen . . . Die Eisberge haben für uns eine unangenehme Aktualität bekommen, da man uns erzählt, daß sie an dem kühlen Wetter dieses Sommers schuld sind. Tatsächlich ist jetzt die „Saison der Eisberge" herangekommen. Diese großen und kleinen Eismassen, die in den ersten Tagen des April sich von den Küsten von Labrador loszulösen beginnen, werden erst im Juni eine Gefahr für die Schiffe, da sie dann sich in großer Zahl und riesiger Ausdehnung von den Eisfeldern abtrennen und durch die südlichen Strömungen in das Bereich der großen Ozeandampfer getrieben werden. Wer jetzt auf dem Atlantischen Ozean von Europa nach Neuyork fährt, kann hier und da solche Eisberge in der Ferne auftauchen sehen. Sie ähneln den spitzen Segeln ungeheurer Segelschiffe und werden meistens in größerer Anzahl sichtbar, so daß man den Eindruck hat, als ob eine ganze Flotte gewaltiger Geistersegler vom Norden her nahe. Diese Eisberge, die in den westlichen Ozean gelangen, haben jetzt den Schrecken verloren, den sie so lange für alle Seefahrer bildeten. Durch die drahtlose Telegraphie ist es möglich, jedem Schiff täglich die Lage der Eisberge und die Richtung genau anzugeben, in der sie sich bewegen. Jeden Tag patroullieren Schiffe den Ozean von der Küste von Labrador bis zu den großen Schiffsrouten ab und teilen ihre Beobachtungen den Küstenstationen des internationalen Wachtdienstes mit. Diese Patrouillenschiffe sind mit starken drahtlosen Apparaten ausgerüstet, so daß sie jede Veränderung sofort ankündigen und auch alle Schiffe in der Gefahrzone sofort direkt warnen können. Die Aufgabe dieser Patrouillenfahrer gehört zu den gefährlichsten, die der Seemannsberuf kennt. Man muß sich vergegenwärtigen, daß diese Eisberge, auch wenn sie nur etwa 250 Fuß über dem Meeresspiegel emporragen, etwa 9 mal so tief unter dem Meeresspiegel sich ausdehnen, und daß manche dieser Eisungetüme fast einen Kilometer lang sind und mit großer Geschwindigkeit den Ozean durcheilen. Der Wachtdienst arbeitet aber so sicher, daß die Schiffe auf den Routen mit voller Geschwindigkeit, sogar in der dunkelsten Nacht, fahren können, denn die Lage der Eisberge ist wohlbekannt, und eine gewisse Warnung liegt auch darin, daß die Nähe eines Eisberges sich durch eine kalte Luftströmung bemerkbar macht, die ein alter Seemann sofort spürt. Wenn ein Schiff heutzutage einen Eisberg sichtet, so macht es durchaus nicht etwa sofort kehrt oder ändert seinen Kurs, sondern es fährt ruhig weiter, denn der Eisberg ist ihm gemeldet und hält eine bestimmte Richtung ein.

Achtung, Bürgerschaftsfraktion! Freitag abend 6 Uhr: Fraktionssitzung im Rathaus. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist notwendig.

Jubiläum der Feuerwehr. Anläßlich des 25jährigen Bestehens der Berufsfeuerwehr findet am 1. Juli d. J. vormittags 10 Uhr eine Feier auf dem Hofe der Hauptfeuerwache, Fleischhauerstraße 91/93, statt. Nach einem Vortrag über die Entwicklung der Feuerwehr erfolgt die praktische Vorführung der vorhandenen Einrichtungen, besonders der neuen Automobilfahrzeuge.

Die Grenzen der Versicherungspflicht in der Angestelltenversicherung und Krankenversicherung sind erheblich erhöht worden. Seit 1. Juni gilt als Grenze in der Versicherungspflicht für Angestellte ein Jahresarbeitsverdienst im unbesetzten Gebiet von 18 Millionen Mark. Bei der Krankenversicherung wird die Verdienstgrenze für die Versicherungspflicht der Betriebsbeamten, Angestellten usw. auf 9 720 000 Mk. festgesetzt. Dasselbe gilt für die hinsichtlich der Versicherungspflicht der Hausgewerbetreibenden maßgebende Einkommensgrenze.

Neue Lohnverhandlungen für die Reichs- und Staatsarbeiter. Die Lohnverhandlungen für die Arbeiter der Reichs- und Staatsbetriebe finden am Montag, dem 18. Juni nachmittags 3 Uhr, im Reichsfinanzministerium statt.

Sonderfahrten zur Jubiläumsausstellung in Gotenburg. Die Hamburger Reederei Carl Aug. John veranstaltet jeden Sonnabend 11 Uhr ab Lübeck Sonderfahrten nach Gotenburg mit dem Salondampfer Hans Herbert. Der Dampfer bleibt bis Mittwoch abend als Hotelschiff für die Passagiere in Gotenburg liegen und tritt dann die Rückfahrt nach Lübeck an.

Butterschieber. Das Hamburger Fremdenblatt berichtet unter dieser Stichmerke aus Grabow i. Meklbg.: Dem Kaufmann Heinrich Ohde aus Lübeck wurden von der hiesigen Polizei etwa drei Zentner Butter abgenommen, die er in der Umgegend eingekauft hatte, ohne im Besitz eines Berechtigungsscheins zum Einkauf von Butter zu sein.

pb. Diebstähle. Festgenommen wurde wegen dringenden Verdachtes, einem hiesigen Waffenhändler 135 000 Mark gestohlen zu haben, ein Messerschmied aus Kassel. — Aus der Toilette eines Lichtspieltheaters wurde ein ca. 1,50 Meter langes Stück Bleiwasserrohr, sowie einem hiesigen Gastwirte ein 2 Meter langes Stück Bleirohr gestohlen. — Gestohlen wurde ferner ein Blockwagen in der Hundestraße, sowie einem Gastwirt zwei weiße Enten aus einem offenen Bassin aus dem Krähenteiche. — Mittelst Einbruchsdiebstahls wurden einem Anwohner der Attenkamstraße folgende Gegenstände gestohlen: 1 schwarzgrauer Jackettanzug, sowie ein Paar Chevreauxschnürstiefel und eine Doublehrkette. — Fahrräder wurden gestohlen: aus einem Hause des Friedrich-Wilhelm-Platzes und aus einem Hause in der Breiten Straße und eines aus einem Hausflur der Untertrave.

Badeanstalt Falkendamm. Die Wasserwärme betrug heute früh 11 Uhr 18½ Grad, die Luftwärme 16 Grad.

Das Brot wird wieder teurer!

Vom Landesversorgungsamt wird uns geschrieben:

Da trotz wiederholter schriftlicher und persönlicher Vorstellungen bei der Reichsgetreidestelle die Zuweisung von Weizen für die Herstellung von Markenbrot nicht mehr zu erreichen war, weil die Reichsgetreidestelle Weizen des hohen Preises wegen nicht mehr ankauft, muß in der Herstellung des hiesigen Markenbrotes eine Aenderung eintreten. Vom Sonnabend, dem 16. ds. Mts., wird das bisherige Roggengrobbrot im Gewichte von 1900 Gramm weiter ausgegeben und daneben ein Graubrot, ebenfalls 1900 Gramm schwer, hergestellt aus Roggengrobmehl und Roggenfeinmehl. Um vielfach geäußerten Wünschen nach einem Feinbrot entgegenzukommen, soll den Brotherstellern versuchsweise gestattet werden, ein solches aus 2 Teilen markenpflichtigem Roggenfeinmehl und 1 Teil markenfreiem Weizenmehl, welch letzteres der Bäcker selbst zu beschaffen hat, herzustellen und zum gleichen Preis wie das markenpflichtige Graubrot gegen Brotmarken abzugeben. Mit Rücksicht an den wesentlich höheren Preis des von dem Brotersteller zu beschaffenden freien Weizenmehls kann dieses Feinbrot aber nur ein Gewicht von 1500 Gramm haben. Es wird nachdrücklichst darauf hingewiesen, daß die Ausgabe dieses Feinbrotes nur ein Versuch ist, der eingestellt werden muß, wenn sich hieraus für die allgemeine Brotversorgung Schwierigkeiten oder Nachteile ergeben sollten.

Mit Rücksicht auf die Steigerung der Unkosten der Brotherstellung durch Erhöhung der Löhne, Frachten, Fuhrlöhne und Preise für Kohlen usw. muß eine Erhöhung der Brotpreise vom 16. ds. Mts. ab eintreten, die Preise sind nach der amtlichen Bekanntmachung

für 1900 Gramm Roggengrobbrot	2600 Mk.
für 1900 Gramm Graubrot	2750 Mk.
für 1500 Gramm Feinbrot	2750 Mk.

Ein Bissen Brot kommt also bald auf 500 Mark zu stehen.

Die Lübecker Teuerungszahl

ist in der Woche vom 6. bis 13. Juni weiter in die Höhe gegangen. Nach den Berechnungen des Statistischen Landesamtes betrug sie am 13. Juni 630 093 und die Lebenshaltungsindexziffer (1913/14 = 1 gesetzt) stellte sich auf 7835 gegen 6647 in der Vorwoche und 4014 im Durchschnitt des Vormonats. Die Steigerung beträgt also 17,9 Prozent gegenüber dem 6. Juni und 95,2 Prozent gegen den Maidurchschnitt. Seit dem 30. Mai d. J. haben die **Lebenshaltungskosten in Lübeck um 56,2 Prozent zugenommen.**

Volksparteiliche Zurechtweisung.

Der Deutschen Volkspartei hat die Antwort der Demokraten in die Nase gestochen. Anmaßend, wie die Volkspartei einmal ist, versucht sie die Demokraten zurechtzuweisen, legt aber gleichzeitig Fangschnüre aus, um den zur linken Hand mit ihr verheirateten Bruder zu sich herüberzuziehen. In einer Entschließung heißt es:

. . . . Trotz des weniger freundlichen Tones dieser Erklärung kann die Deutsche Volkspartei nicht annehmen, daß die Blindheit der Demokratischen Partei so weit geht, wie man aus den Worten ihres Vorstandes herauslesen muß. Wenn die Demokratische Partei sich berufen fühlen sollte, ihrerseits **neben uns zur bürgerlichen Sammlung zu rufen** und ihrerseits eine angespannte Werbetätigkeit zu entfalten, so würden wir dieses als eine erfreuliche Unterstützung unserer Bestrebungen nur begrüßen. Allerdings sollte man auch im Interesse der Stimmungsmache den, wenn auch verklausulierten Vorwurf der „Unehrlichkeit" tunlichst vermeiden . . .

Also kann die Sammlung und Bettelei losgehen. Klar ist nur noch nicht, in welche Kasse die Brandopfer fließen sollen. Vielleicht nimmt sich jede Partei das 1000-Dollar-Beispiel des Generals von Morgen zu Herzen und verwendet das Geld nach eigenem Gutdünken für die große Sache. Im Grunde genommen ist es aber völlig gleichgültig, wer das Posthorn bläßt, im Endeffekt ist der Wesensunterschied nicht allzu groß. Vorläufig freilich stehen die Volksparteiler noch allein auf weiter Flur, denn auch die Fraktion der Grundeigentümer winkt ab und stellt sich auf den Boden der demokratischen Entschließung. Die Volksparteiler selbst wenden sich gegen die Deutschnationalen und zeihen diese hetzerischer Angriffe. Also sammelt sich vorderhand die Volkspartei allein. Zu gegebener Stunde werden sich aber alle zusammenfinden.

Die vereinten Brüder.

Kommunisten und Deutschnationale halten gemeinsame Sonnenwendfeier.

Die Lübeckischen Anzeigen berichten:

Schwartau, 12. Juni. Die Sonnenwendfeier der Ortsgruppe Schwartau der Deutschnationalen Volkspartei hatte sich trotz des sehr ungünstigen Wetters eines starken Besuches zu erfreuen. Sogar ein großer Trupp Kommunisten hatte sich den Weg nach dem Pariner Berg trotz des Regens nicht verdrießen lassen, um an dieser nationalen Feier teilzunehmen. Anerkennend muß hervorgehoben werden, daß sie sich jeder Störung enthielten, obwohl böse Zungen vorher das Gegenteil behauptet hatten. Nach Musik- und Gesangsvorträgen und der Festrede des Reichstagsabgeordneten Laverrenz (Berlin) begaben sich die Festteilnehmer zum Bismarckturm, wo Springer (Eutin) eine Ansprache hielt. Es folgte dann eine sehr gelungene Aufführung der Rütli-Szene aus Schillers „Tell".

Poztausend! Was sagen nun die Wähler, die sich am Sonntag von den Radikalinskis haben einseifen lassen, zu diesem deutschnational-kommunistischen Rütlischwur?

Der Streik in der Metallindustrie beendet!

Nachdem es nicht gelungen war, durch Verhandlungen bei dem Demobilmachungskommissar eine Einigung unter den kämpfenden Parteien herbeizuführen, hat sich der Schlichtungsausschuß auf Veranlassung des Senats noch einmal mit der ganzen Streikfrage beschäftigt. Beide Parteien hatten gegen ein solches Verfahren grundsätzliche Bedenken. Trotzdem erklärten sie, daß ein erneuter Schiedsspruch eventl. als Richtlinie für die Beilegung des Streiks gelten sollte. Der Spruch, der von dem Schlichtungsausschuß gefällt wurde, trug zwar den Forderungen für Mai nicht voll Rechnung, immerhin kam er der Forderung besonders in der letzten Woche sehr nahe. Die Streikenden beschäftigten sich in einer Riesen-Versammlung gestern morgen mit diesem Schiedsspruch. Die meisten Redner waren der Ansicht, daß der Kampf fortgesetzt werden müßte, bis die Forderung restlos bewilligt sei. Die dann vorgenommene Abstimmung ergab jedoch nicht mehr die vorgeschriebene Mehrheit. Es wurde nunmehr die Verhandlungskommission beauftragt, mit dem Arbeitgeberbund in Verhandlungen einzutreten über die neuen Löhne vom Tage der Wiederaufnahme der Arbeit an. Es zeigte sich nunmehr, daß die Arbeitgeber schon etwas aus dem Streik gelernt haben. Sie machten Zugeständnisse, die, wenn auch nicht befriedigend, so doch erheblich über das hinaus gingen, was bisher üblich war. Der Spitzenlohn wurde ab 14. 6. auf 4000 Mk. pro Stunde festgesetzt. Die Sozialzulage verdoppelt. Die streikenden Arbeiter nahmen zu dem Verhandlungsergebnis noch am gleichen Abend Stellung und wurde beschlossen, die Arbeit am heutigen Tage dort, wo es technisch durchführbar ist, wieder aufzunehmen. Spätestens am Freitag morgen soll der letzte Mann wieder im Betrieb sein. Somit ist ein Kampf zu Ende gegangen, der für das ganze Lübecker Wirtschaftsleben von größter Bedeutung war, ein Kampf, der von den Beteiligten ganz außerordentliche Opfer gefordert hat, um endlich einmal Bahn zu brechen für eine andere Lohnpolitik im Bund der Arbeitgeber. In musterhafter Ruhe und Ordnung ist der Kampf durchgeführt, bis das Ziel erreicht wurde, aber es wird, wenn nicht alles täuscht, noch nicht der letzte Kampf sein. Deswegen heißt es für jeden Arbeiter: Treu zu seiner Organisation stehen, bis das große Ziel, das wir uns alle gesteckt haben, die Ablösung des Kapitalismus durch den Sozialismus, erreicht ist.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Lübeck.
J. A.: A. Löwigt.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Achtung, Jungsozialisten! Freitag, den 15. Juni, keine Versammlung, dieselbe findet am Dienstag, dem 19. Juni, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus statt. Tagesordnung: Stellungnahme zur Reichskonferenz. — Sonntag, den 17. Juni, Wanderung nach der Holsteinischen Schweiz. Abfahrt Sonnabend abend 7 Uhr. Führer: Steinberg. — Montag, den 18. Juni, Versammlung im Gewerkschaftshaus. Vortrag des Genossen Heidmann über „Alfons Petzold". Erscheinen ist Pflicht. (2937)

Deutscher Holzarbeiterverband. Heute abend 7 Uhr im Gewerkschaftshaus wichtige Versammlung der Betriebsräte, Vertrauensleute und Ortsverwaltung.

Hansa-Theater. Heute Donnerstag und morgen Freitag 8 Uhr finden die beiden letzten Aufführungen von „Kean" mit Ernst von Dollen in der Titelrolle statt. Sonnabend 8 Uhr wird zum ersten Male „Wie einst im Mai", Posse mit Gesang in 4 Bildern von Walter Kollo mit Emil von Dollen als Fritz Jüterbog gegeben.

Angrenzende Gebiete.

Ratzeburg. Eine erschütternde Illustration zur Verelendung unseres Volkes gab eine Schöffengerichtssitzung. In einem Termin wurden nicht weniger als drei Fälle verhandelt, in denen Eltern ihre Kinder zum Betteln angehalten hatten. Die Proletarier wurden natürlich bestraft; von den Hauptangeklagten, den Wucherern, Schiebern und Kapitalisten hörte man nichts.

Lauenburg a. d. E. Bürgermeisterwahl. Am 10. Juni fand hier die Bürgermeisterwahl nach dem vom Preußischen Landtag beschlossenen Notgesetz statt. Kandidat der VSPD. war der Genosse Hokamp, Bureauoberinspektor in Hamm in Westfalen. Die demokratische Fraktion der Stadtverordneten hatte als ihren Kandidaten Bürgermeister Böer aus Gr.-Wartenberg in Schlesien aufgestellt. Mit der Aufstellung des Kandidaten war auch die Arbeit der demokratischen Partei beendet. Herr Böer, der sich in seiner Präsentationsrede als Mitglied der demokratischen Partei und als frommer Republikaner bekannte, wird bei verschiedenen Demokraten und sonstigen Versammlungsbesuchern durch seine Ausführungen über die Realsteuern und den Steuerabzug vom Lohne sowie über die in seinem jetzigen Wirkungskreise erfolgte Bilderstürmerei ein gelindes Grauen erweckt haben. (Es handelt sich dabei um die Entfernung eines Bildes von Wilhelm II. aus dem Stadtverordnetensitzungssaale.) Herr Böer bekannte sich trotzdem zu dem Grundsatz: Die Politik gehört nicht ins Rathaus! Dieser Parole folgend, bildete sich auch alsbald ein Wahlausschuß, der für die Wahl des Herrn Böer nach wirtschaftlichen Grundsätzen agitierte. Unsere lieben Freunde von der KPD. beschlossen zwei Tage vor der Wahl Wahlenthaltung. Nach Bekanntwerden des Beschlusses der KPD. hörte man aus den Reihen der nichtpolitischen Demokraten den Freudenruf: Jetzt werden wir es schaffen. Ein deutschnational-demokratisch-kommunistischer Mischmasch stand somit der Sozialdemokratie gegenüber, und sie haben es geschafft. Mit 167 Stimmen Mehrheit ging Herr Böer aus der Wahl als Sieger hervor. Abgegeben wurden für Böer 1340 Stimmen, für unseren Kandidaten Hokamp 1173 Stimmen. Die Wahlbeteiligung war 70 Proz.

Oldenburg. Nach den Wahlen. Der neue Landtag setzt sich wie folgt zusammen: 3 Deutschnationale, 12 Deutsche Volkspartei, 10 Zentrum, 9 Demokraten, 12 Sozialdemokraten, 2 Kommunisten. Die Sozialdemokratie hat also ein weiteres Mandat erhalten. Trotzdem bleibt, so schreibt unser Rüstringer Bruderblatt, das Ergebnis der Wahl für uns unbefriedigend. Die Genossen im Lande und insbesondere die Funktionäre der Partei, die innerhalb der Arbeitskollegen bereits in der Werkstelle oder sonstwo von Mund zu Mund gearbeitet und geworben haben —; diejenigen die in selbstlosester Hingabe, beseelt von einem hohen Idealismus, keine Arbeit und keinen Weg scheuten, wann und wo es auch immer sei: Diese Parteigenossen hatten Besseres erwartet. Gewiß, wir sind die stärkste Partei im Landtage geblieben, und das hat ganz besonders im Agrarlande Oldenburg etwas zu bedeuten, doch an Stimmen und an Mandaten haben wir nun einmal eingebüßt. Und das in einer politisch aufgeregten Zeit, in der man doch annehmen durfte, die Geister sind wach und aufgerüttelt, die politischen Instinkte in jeder Hinsicht mobil! Es ich leicht erkennbar, daß die Kommunisten einen Teil der früheren sozialdemokratischen Stimmen an sich zogen; übrigens ein im Rahmen der heutigen Verhältnisse fast natürlicher Vorgang. Doch von den beiden an die Kommunisten abgegebenen Mandaten abgesehen, fehlen noch ferner zwei Sitze. Diese sind, durch die durch die Patzerliste bewirkte Zersplitterung verloren gegangen. Die Reststimmen der drei Parteien hätten uns (existierte eine Listenverbindung inerhalb dieser drei Parteien) etwa noch die zwei Mandate bringen können. So gesehen, wären also alle sechzehn Mandate, wenigstens theoretisch, vorhanden. Von welcher Seite man auch die Dinge betrachtet, immer besteht die bedauerliche Tatsache, daß wir in diesem Wahlgange und in dieser Zeit viel zu wenig Stimmen holten. Zu einem sehr erheblichen Teil mag dieses auf die Zersplitterung der Arbeiterparteien zurückzuführen sein. Personenfragen und interne Parteidifferenzen, wie sie insbesondere in der Stadt Oldenburg auftraten und von dort aus ihre Ausläufer zuletzt noch in Gestalt der Patzerliste ins ganze Land spritzten, haben uns Schaden zugefügt. Diese Stimmen sind lediglich als Oppositions-, als Protststimmen zu werten. Diese Wähler wollten dokumentieren, daß sie mit etwas nicht zufrieden sind, also stellten sie sich auf die Seite des Oldenburger Arbeitersekretärs und

jetzigen Ministerialbeamten Patzer. Aber die Liste der Ledebourgruppe hat nicht nur diese Zersplitterung hervorgerufen; sie hat weiter einen Teil der politischen Wähler irre gemacht, die dann der Urne überhaupt fernblieben. Ein solches „Verdienst“ dürfen sich natürlich auch die Kommunisten zuschreiben. Aber auch von diesen Dingen abgesehen, erhebt sich für uns Sozialdemokraten noch eine sehr beachtliche Frage. Ihre Prüfung und Klärung wird Aufgabe der Parteiinstanzen und der Parteigenossen sein. Denn vergessen wir nicht: im nächsten Jahre stehen uns die Reichstagswahlen bevor. Es wartet unser also schon bald wieder neue Werbearbeit. Eine begrüßenswerte Gelegenheit, Versäumtes nachzuholen, erlittene Scharten auszuwetzen!

Gewerkschaften.

Reichsbezirksvertretertag der Berufsfeuerwehrmänner. Der Verband Deutscher Berufsfeuerwehrmänner hat die Vertreter seiner Bezirksverbände für den 6. und 7. Juli zu einem Reichsbezirksvertretertag nach Hamburg berufen. Der Verband soll organisatorisch so ausgebaut werden, daß seine Aktionsfähigkeit für die Vertretung der Mitgliederinteressen eine Steigerung erfährt. Beantragt ist auch die Errichtung einer Geschäftsstelle für das besetzte Gebiet. Einen wesentlichen Teil der Beratungen wird die wegen der Finanznot der deutschen Städte drohende Verlängerung der Dienstzeit und die Arbeitszeit auf Wache in Anspruch nehmen. Die infolge der Ausweisung der Schutzpolizei aus dem besetzten Ruhrgebiet vorgenommene Verwendung der Feuerwehrleute im Polizeidienst und die daraus — besonders in Bochum — entstandenen Folgen werden ebenfalls Würdigung finden. Ein weiterer Punkt der Beratung wird „Schutzkleidung“ und „Unfall- und Hinterbliebenenversorgung“ sein. Vertretung der Berufsfeuerwehren in den Feuerwehrbeiräten, Richtlinien für die Errichtung von Berufsfeuerwehren in Privatbetrieben, Grundsätze für die Laufbahn der Feuerwehrbeamten, sind mit als Beratungsgegenstände vorgesehen.

„Maurer — 12 Dollar pro Tag!“ Die industrielle Hochkonjunktur in den Vereinigten Staaten hat auch die Bautätigkeit in die Höhe gebracht. Regierungsstellen und Private erteilen große Bauaufträge. Allein der Wert der neuen Bauaufträge im Monat März vorigen Jahres betrug 368 Millionen Dollar, 40 Prozent mehr als im März vorigen Jahres. Da die Einschränkung der Einwanderung Mangel an gelernten Bauarbeitern — besonders italienische Bauarbeiter kommen in Frage —, schuf, sind die Löhne sehr in die Höhe gegangen und betragen bei manchen Bauten nicht weniger als 12 Dollar im Tag. Ein Lohn von 12 Dollar ist sehr hoch, auch wenn man ihn nicht in Papiermark umrechnet. (In Papiermark würde er bei einem Dollarkurs von 70 000 Mark 840 000 Mark betragen.) Zu den Tagelohn von 12 Dollar bringt die vorzügliche amerikanische Zeitschrift „The Nation“ die folgenden Betrachtungen, welche auch von unseren Lesern sicherlich gern aufgenommen werden:

„Zwölf Dollar pro Tag! 72 Dollar in der Woche, 3744 Dollar im Jahr! Wer hat schon etwas Derartiges gehört? Welcher Lehrer, welcher Professor kann soviel verdienen? Mieter von Wohnungen, welche einen jährlichen Mietzins von 5—25 000 Dollar zahlen, sind ganz besonders entrüstet. Sie meinen, daß die Diktatur des Proletariats nun wirklich hereingebrochen, daß die Aera der seidenbestrumpften Arbeiterinnen und der Arbeiter in Seidenhemden wieder erschienen sei. Ein neues Merkmal für den kommenden Bolschewismus! Die Städte können sich nicht ausbreiten, weil es an neuen Wohnungen fehlt, und diese Maurer monopolisieren den Markt! Sie halten fremde Maurer fern, schließen ihre Verbände aufs engste ab und beschließen, alle übrigen für den Schaden zahlen zu lassen. Welche Selbstsucht, welche Habgier!

Zweifellos sind wir erstaunt und treulos gegen unsere wirtschaftliche Schulung, aber irgendwie, wenn wir daran denken, wie viele Wochen der Maurer im Winter nichts verdient, wie er in langen Zeiten des Tiefstands der Bautätigkeit froh ist, wenn er gelegentlich wochenweise Beschäftigung findet, wie groß die Unfallgefahr für ihn ist — vermindert uns die Entrüstung über die 12 Dollar zwischen den Fingerspitzen. Irgendwie haben wir den heimlichen Wunsch, wir hätten [illegible] belauschen können, wenn er seiner Mary die ersten 12 Dollar brachte, die er in seinem Leben in acht Stunden verdient! Wir möchten wetten, er fühlte sich als Rockefeller an diesem Tag und er und seine Mary saßen auf dem [illegible], nicht um Luxusträume zu spinnen, nein — sich auszumalen, wie viel leichter man nun die Kohle für den Winter zu 20 Dollar die Tonne (wenn man sie [illegible] holen muß) kaufen könne, einen Anzug für den Jungen, neue Kleidchen für die Mädel, vielleicht einen kleinen Ausflug nach des Schwagers Farm machen, weil die Kinder sonst doch nie einen grünen Grasbüschel zu sehen bekommen.

Seidenhemden und Seidenstrümpfe? Wir sehen sie gern auch einmal an solchen, die sie nie zuvor besaßen. Wer hat das alleinige Recht, seidene Socken zu tragen? Wo steht's geschrieben, daß es ein Verbrechen sei, einmal im Leben ein bißchen Schönheit an sich zu tragen? Und wer hat das Gesetz erlassen, daß alle guten Erdendinge nur für ein kleines Häufchen Bevorzugter existieren und daß Maurer niemals das Glück von 12 Dollar am Tag kennen lernen sollen?“

Ungeheure Not

lastet schwer auf unserem Volke. Außerordentliche Lasten drücken die Schaffensfreudigkeit herunter. Der Kapitalismus wird gestärkt; die Arbeitenden verarmen. Unsäglich Schlimmes hat jeder Arbeiter und Angestellte zu tragen. Gegen äußeren und inneren Druck gilt es alle Kräfte zusammenzufassen. Noch schlimmer als heute würde es den Arbeitern und Angestellten, den Frauen und Kindern ergehen, wenn nicht die festeste Stütze der Arbeiter- u. Angestelltenbewegung,

die sozialdemokratische Presse

in ihrem Bestand gesichert ist, in immer weitere Kreise dringt. Wie das tägliche Brot, so gehört

in jede Wohnung das Arbeiterblatt.

Weg mit allen Irrlichtereien unklarer Köpfe. In der Einigkeit liegt die Macht der Schaffenden. Jede Verzettelung der Kräfte führt zur Stärkung der Kapitalisten. Wer sich gegen das Ausbeutertum und die Monarchisten ernsthaft wehren will, kann der sozialistischen Presse nicht entraten. Sie allein kämpft gegen die Auswucherung des Volkes, für die Sicherung der Republik, gegen Militaristen und die Volksversimpelungsagenten der bürgerlichen Presse. Deshalb gehört in jedes Haus der

Lübecker Volksbote

Neue Bücher.

(Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des „Lübecker Volksboten“ zu beziehen.)

Novellenbücherei fürs deutsche Haus. Der Landvogt von Greifensee. Von Gottfried Keller. — Mozart auf der Reise nach Prag. Von Ed. Mörike. — Der Schimmelreiter. Von Th. Storm. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. 1923. Die „Novellenbücherei für's deutsche Haus“, die bereits eine erlesene Auswahl moderner Erzähler enthält, geht nunmehr dazu über, auch Perlen der älteren Erzählungskunst darzubieten. Die Klassiker der Novelle Storm und Keller machen den Anfang und Mörikes Erzählung „Mozart auf der Reise nach Prag“ wird den Leser immer von neuem entzücken. Sie ist das schönste Mozartdenkmal, das je liebende Verehrung aufgerichtet hat. — „Storms Schimmelreiter“, seine letzte Novelle, gilt als ein Meisterstück. Ihm ist die Novelle eben nicht die kurze Darstellung einer durch Ungewöhnlichkeit fesselnden Begebenheit, sondern er erblickt in ihr die ethische Schwester des Dramas und die strengste Form der Prosadichtung. — Im „Landvogt von Greifensee“ (im Volksboten bereits abgedruckt), übertrifft Keller seine übrigen Erzählungen an Reichtum des Inhalts, Geschlossenheit der Handlung und köstlicher Milieuschilderung. Dieser Kongreß der ehemaligen Flammen des Landvogts, den dieser selbst zusammenbringt, entzückt durch seinen Humor. Nie hat verwundene Sehnsucht und versöhnter Verzicht auf Liebes- und Eheglück ergreifenden Ausdruck gefunden.

Der Hof im Ried. Von G. Schroer, Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. 1923. Schroer ist unbestritten der Schöpfer des neuen Bauernromans. Das haben bereits „Die Leute aus dem Dreisatale“, „Der Schulze von Wolfenhagen“ und „Die Bauern von Siedel“ bewiesen. Das Buch behandelt die Geschichte einer Liebe, die zu tragischem Ende führt. Es singt das hohe Lied der Reinheit und Ehrfurcht vor sich selbst. Menschen, die das Leben äußerlich nicht auf höhere Warte gestellt, siegen in heldischen Kämpfen und grüßen jauchzend den erlösenden Tod. Der Inhalt ist stark bewegt und von atemloser Spannung.

Reif für das Leben. Roman in fünf Büchern von Gjellerup. Dritte Auflage. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. 1923. Dieser nunmehr bereits in 3. Auflage vorliegende Roman nimmt in Gjellerups philosophischen Dichtungen einen hervorragenden Platz ein. Die Handlung spielt in der Gegenwart in der nordischen Heimat des Dichters. Wunderbar sind die Charaktere gezeichnet. In echt Gjellerupscher Art gehen philosophische Gespräche hinüber und herüber über das Leben überhaupt, über das Seelische nach dem Tode usw., wobei sich wieder des Dichters tiefe Kenntnis über Kant, Schopenhauer und von Hartmann, sowie den Buddhismus zeigt. So kommen auch die ganz auf ihre Rechnung, die einen Roman nicht nur wegen seiner fesselnden Handlung lesen, sondern in ihm mehr suchen, als flüchtige Unterhaltung.

Briefkasten.

Blankgeputzter Helm. Wenn Sie keine weiteren Schmerzen haben, und zu feige sind, Ihren Namen zu nennen, dann mag Jupiter weiter leuchten. 50 Mk. für die Erwerbslosen.

Humor.

Der Kinderwagen. Ein hübsches junges Mädchen, anscheinend in andern Umständen befindlich, geht in Gedanken versunken im Albertpark in Dresden spazieren. Es begegnet ihr ein von Langeweile geplagter Schutzmann. Einer von den gemütlichen. Sie schrak zusammen, als er sagte: „Freilein, hier dürfen Se nicht mit'n Kinderwagen fah'n.“ — „Awer ich habb doch gar geen,“ sagt's Fräulein errötend. — „Nu, lass'n Se's ma gut sin, Freilein, ich wollt's Ihn' bloß sag'n: wenn's so weit is, dann wissen Se Bescheed.“

4. Quittung

über die Sammlung für die Erwerbslosen.

Belegschaft Werner & Mertz	17 000,— Mk.
Verband der Schiffszimmerer	11 990,— „
Arbeiter u. Angestellten des Konsumvereins	12 270,— „
Belegschaft Hochofenwerk (1. Rate)	700 000,— „
Senator Löwigt	20 000,— „
Personal Spille & v. Lühmann	20 000,— „
H. S. 73	20 000,— „
Gesammelt von Haase	77 000,— „
Von M. H.	20 000,— „
Belegschaft Lüb. Straßenbahn (1. Rate)	93 000,— „
Belegschaft Hochofenwerk (2. Rate)	700 700,— „
Bekleidungsarb.-Verband Kleinbetriebe	46 450,— „
Sattler-Verband	16 600,— „
Chemische Düngerfabrik	52 400,— „
Fischindustrie Schlutup	39 400,— „
Belegschaft Villeroy & Boch	101 500,— „
Belegschaft H. Meyer & Co.	12 650,— „
Belegschaft Schlutuper Kistenfabrik	47 100,— „
Verband der Zimmerer	36 000,— „
Angest. d. Polizeiamtes d. Zimmermann	54 000,— „
Belegschaft Travewerk	30 550,— „
Gesammelt auf einer Hochzeit Yorkstr.	5 000,— „
Zentralverband der Fleischer	22 900,— „
Hutarbeiter-Verband	63 200,— „
Verband d. Lebensmittel- u. Getränkearbeiter	140 970,— „
Gemeinde- u. Staatsarb.-Verband (2. Rate)	262 515,— „
Angestellte des Gewerkschaftshauses	8 000,— „
Verband der Schornsteinfeger	8 000,— „
Beamten u. Angestellten d. Arbeitsbehörde	85 000,— „
Verband der Schuhmacher	24 000,— „
Ges. auf einer Auktion in der Marlesgrube und H. E. Koch	1 460,— „
	Sa. 2 509 665,— Mk.

Der Ruf nach dem Hund.

Von Karl Fischer

Früher hörte man häufig von dem Ruf nach dem Kind, der sich schließlich zum Schrei nach dem Kind verschärfte.

Wenn einer Dame der sogenannten guten Gesellschaft ein kleines Malheur passiert war, dann sagte man: sie hat ihre Selbständigkeit geltend gemacht und sich ein Kind gewissermaßen aus eigenen Kräften angeschafft, ohne lange auf einen legitimen Ehegatten zu lauern.

Kam aber so eine ähnliche Geschichte bei einem Mädchen aus dem Volke vor, dann [illegible] man [illegible] kurz und bündig: Schweinebande!

Früher gab es — ach was hatten wir nicht früher alles für Herrlichkeiten — unter den vielen verruchten Polizeiverordnungen, die sämtlich mit: Verboten ist! anfingen, auch eine, die praktisch und probat war.

Sie stellte unter Strafe, wenn die Hunde den Bürgersteig beschmutzten, und ordnete an, daß sie dieses Geschäft auf dem Damm zu besorgen hätten.

Das war nicht nur möglich, sondern auch notwendig, denn in der feinen Gegend, wo jeder einen Hund hielt, ebenso wie man ein Dienstmädchen und Zentralheizung haben mußte, und wo man am Morgen die lieben Hunde auf die Straße führte, war der Bürgersteig so — besetzt, daß man oft nicht wußte, wie man es machen sollte, um dem Schmutz aus dem Wege zu gehen.

Und weil diese Polizeiverordnung gut ist, hat man sie auch in unsere Zeit mit hinübergenommen. —

Die Geschichte ist freilich nicht ganz ohne Schwierigkeiten.

Wenn ein Hund nicht gerade zur Gattung der klugen Hunde gehört, — wir kennen ja auch Hans, das kluge Pferd — dann weiß er natürlich nicht, daß er sich nicht auf den Bürgersteig setzen darf, sondern sich gefälligst auf den Damm zu dem Geschäft zu scheren hat.

Nun ist zwar die Herrin des Hundes gehalten, dafür zu sorgen, daß dieser sich im entscheidenden Augenblick auf den Damm setzt.

Aber die [illegible] sich meistens den Teufel darum.

Sie wartet eine Weile, bis sie glaubt, nun ist es lange genug und der Hund seine Last los und ledig, dann ruft sie den Hund, geht in die Wohnung zurück, und die Passanten können ja sehen, wie sie vor Schmutz die Füße [illegible].

Solch eine gleichgültige und unachtsame Herrin eines Hundes war dieser Tage von einer Frau beobachtet worden, die auf ihrem Wege schon mehrmals — ausgeglitten und daher in Wut geraten war.

Sie machte einen Sipomann darauf aufmerksam und forderte, daß er einschreite.

Indessen, die Herrin des Hundes hatte die Gefahr, die ihr drohte, gerochen. Sie rief ihren Hund und verschwand um die Ecke.

Allein der Hund, wie Hunde nun so sind, hörte nicht auf [illegible], sondern hatte ganz andere und wichtigere Dinge auf der Straße zu sehen und zu suchen.

Da lockte der Sipomann den Hund, lieblich und listig, und siehe da, der Hund kam wirklich schweifwedelnd zu dem Hüter der Ordnung.

Der aber faßte mit festem Griff nach dem Halsband des Hundes, griff sich die Hundemarke, schrieb die Nummer in sein dickes Notizbuch und ließ den Hund dann wieder laufen.

Die Herrin des Hundes wird nun der Strafe nicht entgehen, da ja in die Liste des Magistrats eingetragen ist, wem der Hund mit dieser Nummer gehört.

Dieser Sipomann war ein gewandter und geistesgegenwärtiger Beamter und der Herr Polizeipräsident sollte ihn bald zum Oberwachtmeister befördern.

Aber diese schnell zugreifende Tat des Beamten sollte auch Sinnbild und Symbol dafür sein, wie man in aller Ruhe und mit Sicherheit, ohne Aufwand von viel Kraft und Zeit, die Rechtsbolschewisten und Linksbolschewisten, die immer wieder die Republik beschmutzen, beim Kanthaken kriegen kann.

Die Herren Deutschnationalen und Kommunisten pflegen bei diesen Attentaten im Hintergrund zu bleiben und andere, die, ebenso wie die Hunde nicht wissen, um was es sich handelt, zu diesem Geschäft vorzuschicken.

Wenn sich bei Gefahr die deutschnationalen und kommunistischen Helden um die nächste Ecke verkrümeln, soll man sie ruhig laufen lassen und einen der andern — Hunde sich heranholen, die nicht wissen, was sie tun.

Ebenso wie man nach der Steuermarke des Hundes den Herrn herausfindet, wird man auch bei den andern Hunden aus untrüglichen Zeichen schließen können, wer eigentlich an der Schweinerei schuld ist und den Schuldigen, trotzdem er sich, in Gefahr geraten, so [illegible] rückwärts konzentrierte, unter Strafe stellen können.

Das ist entschieden ebenfalls praktisch und probat, und der republikanische Bürger wird in Zukunft davor bewahrt bleiben, in deutschnationalen und kommunistischen Dreck zu treten.

Aussprüche von Leo Tolstoi.

Wir haben kein Recht, mit diesem Leben unzufrieden zu sein. Wenn es uns scheint, daß wir mit ihm unzufrieden sind, so bedeutet das nur, daß wir einen Grund haben, mit uns selbst unzufrieden zu sein.

*

Wir sind betrübt, wenn wir einen Beutel mit Geld verloren haben. Einen guten Gedanken jedoch, der uns gekommen ist, oder den wir gehört oder gelesen haben — einen Gedanken, der, wohl gemerkt und im Leben wohl angewandt, vielleicht viel Gutes gestiftet hätte — lassen wir ohne Bedauern fahren und bedenken nicht, daß seinen Verlust vielleicht Millionen nicht aufwiegen.

*

Leiden sind die unerläßliche Vorbedingung unseres körperlichen wie auch unseres geistigen Wachstums.

*

Keine andere Erscheinung des Völkerlebens zeigt so deutlich die Macht der Beeinflussung und Ueberlieferung wie der Krieg. Keine Vernunft kommt dagegen auf. Millionen Menschen betreiben da mit Begeisterung und Stolz eine Angelegenheit, die sie alle für töricht, widerwärtig, schädlich, gefährlich, verderblich, verbrecherisch, nichtswürdig und überflüssig halten, sie kennen alle Vernunftgründe, die gegen den Krieg sprechen, wiederholen sie immer wieder — und fahren dennoch fort, Krieg zu führen.

*

Die Leiden eines unverständigen Lebens führen uns zur Erkenntnis der Notwendigkeit eines verständigen Lebens.

*

Wenn du dich unfrei fühlst, dann suche die Ursache in dir selbst.

*

Für einen Menschen, der ein geistiges Leben lebt, ist das Leiden stets ein Ansporn zur Vervollkommnung, Erleuchtung und Annäherung an Gott. Für solche Menschen wandelt sich das Leiden stets in eine Sache des Lebens.

*

Je näher das, was der Mensch tut oder erleidet, dem wahren Heil ist, desto natürlicher ist sein Wunsch, dieses Heil mit andern zu teilen.

*

Jede Selbstbetäubung, womit sie auch erfolgen mag, ist zwar noch kein Verbrechen, doch ist sie bereits die Vorbereitung zu jeglicher Art von Verbrechen.

*

Die Auflehnung gegen eine Ueberlieferung richtet nicht den tausendsten Teil des Schadens an, den die Achtung vor Gewohnheiten, Gesetzen und Einrichtungen anrichte, die für unsere Zeit keinen vernünftigen Sinn mehr haben.

*

Wenn wir fragen, was wird nach dem Tode sein? — so stellen wir die Frage nicht richtig. Wenn wir von der Zukunft reden, reden wir von der Zeit, das Sterben jedoch versetzt uns außerhalb aller Zeit.

*

Die äußeren Folgen einer Sache hängen nicht von unserem Willen ab, eine Anstrengung jedoch ist stets möglich, und die wohltätigen inneren Folgen einer solchen werden nie ausbleiben.

*

Meidet nicht nur schlechte Gesellschaft, die eurer Seele schadet, sondern suchet auch gute Gesellschaft auf und schätzet sie nach Gebühr.

*

Den Hungrigen speisen, den Nackten bekleiden, den Kranken besuchen — das alles sind gute Werke, doch ein gutes Werk, das unvergleichlich höher steht als alles dies, ist: den Bruder vom Irrtum befreien.

Diese Worte sind dem 1. Band der Jugendbücherei der Neuen Gesellschaft entnommen, der Geschichten und Betrachtungen von Leo Tolstoi bringt.